

Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Bezugspreis: Je Monat einschließlich Wochenblatt 1.55 und 35 Pfennig. Einzelhefte 1.55 und 35 Pfennig. Abonnement für ein Jahr 18.00 und 4.20 Pfennig. Abonnement für ein Jahr 18.00 und 4.20 Pfennig. Abonnement für ein Jahr 18.00 und 4.20 Pfennig.



Anzeigenpreise: Das Millimeter der 22 mm breiten Zeile im Anzeigenblatt 6 Pfennig. Das Millimeter der 22 mm breiten Zeile im Anzeigenblatt 6 Pfennig. Das Millimeter der 22 mm breiten Zeile im Anzeigenblatt 6 Pfennig.

Heimatzeitung der Kreise Neuß-Stadt und Grevenbroich-Neuß

nr. 144

Neuß, Dienstag, 25. Juni 1935 (Prosper)

62. Jahrgang

Praktische Friedenspolitik

Botschafter von Ribbentrop über das deutsch-englische Flottenabkommen

Um die Zukunft Europas

DNB London, 25. Juni. Botschafter v. Ribbentrop gewährte am Sonntag den Vertretern von Neuter und Havas ein Interview. Bei dieser Gelegenheit machte er über das deutsch-englische Flottenabkommen folgende Ausführungen: Ich freue mich, daß die Flottenverhandlungen zu einem guten Ende geführt werden konnten. Dieses deutsch-englische Abkommen war nur möglich durch eine großzügige und verständnisvolle Einstellung auf beiden Seiten, das heißt, durch die Haltung des deutschen Kanzlers und der britischen Regierung.

Nach Jahren der schönen Reden, der ruhenden Ministerien von einer Hauptstadt zur anderen, der Konferenzen ist hier zum erstenmal auch wirklich etwas getan worden, nämlich: der erste praktische Schritt für Rüstungsbeschränkung. Ich glaube, Europa hat in der Vergangenheit den Fehler gemacht, immer zu viel auf einmal anzufassen. Qui trop embrasse mal étreint, sagt der Franzose. Zwei Fehler vor allem: erstens wollte man immer alles auf einmal in Ordnung bringen, statt ein Problem nach dem anderen in Angriff zu nehmen, und zweitens hat man, was noch schlimmer, versucht, alle Probleme aller Länder mit allen Mächten gleichzeitig an einem Tisch zu lösen. Das wird dann kollektives Friedenssystem genannt. Ich glaube, man hat bisher das Pferd am Schwanz aufgezäumt.

Auch Deutschland wünscht ein Friedenssystem, das aus Freundschaften entspringt, die auf Tatsachen und nicht auf Theorien aufgebaut sind. So müßte die Grundlage jedes Bündnisses aussehen. Aber Deutschland ist davon überzeugt, daß man dahin nur Schritt für Schritt gelangen kann und glaubt, daß die privaten Probleme Europas nur durch Friedensarbeit zu lösen sind — auch wenn zwei Völker zunächst allein handeln, und nicht durch allgemeine Friedensgespräche, die Europa bisher nicht weitergebracht haben.

Ich glaube, dieses Flottenabkommen ist der Anfang einer praktischen Friedenspolitik. Es regelt ein für allemal die Flottenfrage, das vitalste Problem zwischen Deutschland und England. Eine Flottenrivalität wird für alle Zukunft ausgeschaltet. Es ist ein wunderbares Gefühl, wenn man sich klar macht, was das für diese beiden großen Länder bedeutet. Aber ich bin davon überzeugt, daß dies nur die eine Seite der Frage ist. Das andere Haupt-

ergebnis dieser Flottenabmachung besteht darin, daß wir das Eis gebrochen haben, das die politische Lage Europas in Erstarrung hielt. Die Atmosphäre der Verständigung, die jetzt logischerweise nicht ausbleiben kann, wird sicherlich den Weg zur Lösung anderer Fragen ebnen, und so könnte dieses Abkommen ein Eckstein einer wirklichen Konsolidierung Europas werden.

Wir Deutsche glauben an die Mission, die Europa für die ganze zivilisierte Welt zu erfüllen hat, und ich würde nur zu glücklich sein, wenn alle Länder Europas die außerordentliche Bedeutung dieser Tatsache erkennen würden. Vor die Alternative gestellt zwischen Konsolidierung der europäischen Staaten auf der einen Seite mit dem daraus folgenden Wohlstand, der allein den Menschen unseres Kontinents die Existenz sichern kann, und nur Chaos auf der anderen Seite, sollte die Wahl nicht schwer fallen, und ich bin sicher, daß wir nunmehr einen Weg finden werden.

Ich glaube, in dem Ringen um die Erhaltung der Kultur müssen England, Frankreich und Deutschland und die anderen europäischen Länder zusammenstehen. Wir glauben an ein starkes Europa und an ein starkes britisches Weltreich.

Da muß ich aber nun noch etwas bemerken: Heute las ich in einer der Morgenzeitungen, daß Deutschland verfinke, einen Keil zwischen Frankreich und England zu treiben. Dazu kann ich nur sagen, daß uns in Deutschland völlig das Verständnis für solche seltsamen Unterstellungen fehlt. Ihre Urheberung nur in dem Wunsch von Leuten haben können, die sich einfach von einer gewissen Vorurteilshaltung nicht freimachen können. Ich meine, wir sollten uns hingucken und unsere internen Zwistigkeiten innerhalb der Alten Welt vergessen. Wenn wir die Aufmerksamkeit des Abendlandes wünschen, wie der Reichskanzler in seiner Rede sagte, müssen wir lernen, weit voranzuschreiten, und auch an diese Aufrichtung arbeiten.

Und nun möchten Sie noch wissen, wie ich mir die weitere Entwicklung der Dinge vorstelle. Dann muß ich Ihnen etwas Persönliches sagen. Man sagt, ich hätte es mir zur Lebensaufgabe gemacht, mitzuwirken, daß eine enge Zusammenarbeit zwischen England, Frankreich und Deutschland zustande kommt, der sich die anderen europäischen Staaten gern anschließen könnten. Ich glaube, daß diese Leute Recht haben, denn ich bin überzeugt, daß wir auf dem besten Weg hierzu sind!

Zurück zu Genf!

Berlin, 25. Juni 1935.

Um keinen Ortum auskommen zu lassen: wir meinen nicht eine Rückkehr in den Genfer Völkerbund, mit der es noch gute Weile haben wird, denn es scheint nicht, daß die deutschen Voraussetzungen durch eine gründliche Revision in absehbarer Zeit erfüllt werden würden. Es handelt sich vielmehr um die Genfer Konvention, die im Jahre 1863 zur Gründung des Roten Kreuzes, einer heute jedem zivilisierten Menschen bekannten Organisation und Tätigkeit geführt hat. Und um eine Rückkehr handelt es sich, weil der Führer und Reichskanzler in seiner Reichstagsrede vom 27. Mai die weitere Verfolgung der seinerzeit in der Genfer Konvention eingeschlagenen Methoden internationaler Abmachungen zur Milderung von Kriegsgreueln und Kriegsschäden als das realpolitische Mittel empfohlen hat, um dem anscheinend vorläufig unerfüllbaren Ideal, eines dauernden Friedens wenigstens näher zu kommen. In dem Punkt 9 seiner Reichstagsrede erklärte er die deutsche Bereitschaft, jedes Abkommen zu unterzeichnen, das zu einer schrittweisen Abschaffung und Verhütung von Kampfmitteln und Kampfmethoden führen würde, die ihrem innersten Wesen nach im Widerspruch zu den Grundbitten der Genfer Konvention des Roten Kreuzes stehen. Wenn es möglich war, die Verwendung von Dum-Dum-Geschossen, den Krieg gegen unbeteiligte Zivilbevölkerung, die Tötung von Verwundeten und Gefangenen und andere Kriegsgreuel im allgemeinen aus dem modernen Krieg zu entfernen, so müßte es auf demselben Wege auch gelingen, die neuen grausamen Kriegsmittel, wie das Abwerfen von Gas-, Brand- und Sprengbomben zu verbieten und dann auszuschalten.

Es ist eigentlich erstaunlich, daß nach den ungeheuren Leiden des Weltkrieges bis jetzt niemand auf den Gedanken gekommen ist, an die Entstehungsgeschichte des Roten Kreuzes anzuknüpfen und diese segensreiche Einrichtung, die eine wirkliche Internationale des Herzens ist, den furchtbaren gewordenen Kriegsmitteln gemäß fortzuentwickeln. Denn ein Kriegserlebnis war es, das einem mitleidigen und hochherzigen Mann den Mut und die Hartnäckigkeit gab, den Plan einer internationalen Konvention zur Verminderung des Krieges durchzuführen. Der Genfer Schriftsteller Henry Dunant hatte im Jahre 1859 die italienischen Schlachtfelder aufgesucht und nach der blutigen Schlacht von Solferino mit angesehen, wie viele Tausende von Soldaten durch das völlige Verfehlen der Verwundetenpflege unter der sengenden Sonne der lombardischen Ebene elend zugrunde gingen. Die Schrift „Erinnerung an Solferino“, in der er seine Erlebnisse schilderte, wurden zu einem gewaltigen Bucherfolg und erregte ihn zur praktischen Weiterarbeit. Auf dem Berliner Statistischen Kongress von 1863 trug er seine Ideen dem preussischen Kriegsminister von Moos vor und fand weitestgehendes Verständnis. Schon im folgenden Jahre hatte er durch eine Rundreise an den Höfen die Geister so aufgerüttelt, daß die Vertreter der wichtigsten Länder in Genf die Grundzüge der Roten Kreuz-Organisation vertraglich niederschrieben. Dunant selbst erlitt das Los fast aller „Erfinder“, er starb vergessen in einem kleinen Orte bei Norschach am Bodensee, und als viel später Rudolf Virchow auf einem internationalen medizinischen Kongresse beantragte, den Ehrenpreis „für die größten Verdienste in diesem Jahrhundert um die Menschheit“ an Dunant zu verleihen, entstand ein lebhaftes Gemurmel, denn die meisten hatten seinen Namen überhaupt noch nicht gehört.

Anlässlich der Werbe- und Hilfsaktion, die in dieser Woche zugunsten des Roten Kreuzes veranstaltet wird, sollte sich jeder Deutsche nicht nur der großen Dienste bewusst sein, die ihm diese Einrichtung in Krieg und Frieden, vielleicht auf dem Schlachtfeld selbst, vielleicht im Lazarett, vielleicht ihm persönlich, gewiß aber einem Angehörigen oder Nahestehenden geleistet hat. Man mag sich aber auch dabei erinnern, daß das Rote Kreuz diejenige internationale Organisation ist, mit der sich der neue deutsche Staat alsbald nach seiner Machtabnahme unbedingt solidarisch erklären hat. Um allen Zweifeln über die Stellung des völkischen Staates zu begegnen, erklärte damals der Reichsinnenminister Dr. Frick, das deutsche Rote Kreuz sei der Träger der völkerechtlichen Verpflichtungen des Deutschen Reiches auf Grund der Genfer Konvention und dürfe deshalb wirksamer amtlicher Förderung sicher sein. Und der Führer selbst lehnte jeden Vergleich des Roten Kreuzes mit pazifistischen Organisationen ab, da seine Eigenart auf seiner völkerechtlichen Stellung beruhe, die das Bestehen national gerichteter Gesellschaften vom Roten Kreuz in allen Ländern zur Voraussetzung hat.

Wichtiger noch aber als diese Anerkennung, die Pflege und Unterstützung der bestehenden Einrichtungen des Roten Kreuzes und der heute geltenden Grundzüge der Genfer Konvention ist der von Adolf Hitler zum ersten Mal ausgesprochene Gedanke, diese völkerechtlichen Verpflichtungen mit dem gegenwärtigen Nachkriegsproblem zu verbinden, die man bis jetzt trotz Völkerbund und trotz unzähligen Abrüstungskonferenzen nicht hat lösen können. Wenn diese Anregung, ebenso Gehör findet, wie einst die des Schweizer Menschenfreundes, weil sie die praktische Verwirklichung einer nach einer Zeit verlangenden rationellen Menschheit darstellt, so würde man wohl von einem zweiten glücklichen Gründungstag der Genfer Konvention sprechen können.

Französische Frontkämpfer in Stuttgart

DNB Stuttgart, 24. Juni. Den in Stuttgart auf Einladung von Robert Voich eingetroffenen 44 französischen Frontkämpfern wurde ein sehr herzlicher Empfang zu teil. Als Gäste waren anwesend der französische Generalkonsul in Stuttgart, der Reichskriegsopferführer Oberleutnant Ober, der stellvertretende Gauleiter Schmidt als Vertreter des Gauleiters und Statthalters Murr, Stadtkommandant Oberst Wolf als Vertreter der Wehrmacht. Dr. Rob. Voich dankte dem Präsidenten der französischen Frontkämpfervereine, Unterstaatssekretär Delfuc, der im vorigen Jahr fünf Kinder von Arbeitern und Angestellten der Firma Rob. Voich nach Frankreich eingeladen hat, für seine glückliche wie mutige Geste. Der Führer der französischen Frontkämpfervereine, Kapitän Biveteau, dankte Robert Voich und überreichte das Ehrenzeichen der französischen Frontkämpfervereine. Reichskriegsopferführer Oberleutnant sprach den besonderen Wunsch aus, daß es möglich sein werde, im Laufe der nächsten Jahre weitere Brücken der Freundschaft und des Friedens zwischen den französischen und deutschen Frontkämpfern, aber auch zwischen den deutschen und den englischen Frontkämpfern und denen der anderen Staaten zu schlagen. An den Führer und Reichskanzler Adolf Hitler wurde ein Telegramm geschickt.

Deutsche Einladung an englische Frontkämpfer zum Gegenbesuch in Deutschland

DNB London, 24. Juni. Im Verlaufe des deutsch-englischen Frontkämpfertreffens in Brighton hat die Bundesleitung der Reichsvereine ehemaliger Kriegsgesangener der Ortsgruppe Brighton der Britisch Region zu einem Gegenbesuch in Deutschland im September eingeladen. Bei der Überreichung der Einladung wurde von Seiten der deutschen Vertreter die Hoffnung ausgesprochen, daß durch den englischen Gegenbesuch die freundschaftlichen Beziehungen, die zwischen der Ortsgruppe Brighton der Britisch Region und der Reichsvereine ehemaliger Kriegsgesangener geschaffen worden seien, erweitert und vertieft werden würden.

Eden bei Mussolini

Ämtliche Mitteilung zur Unterredung

DNB Rom, 24. Juni. Über die erste Besprechung zwischen Mussolini und Eden wird folgendes Communiqué bekannt gegeben: Der italienische Regierungschef hat heute vormittag im Palazzo Venezia den englischen Minister Eden empfangen, mit dem er eine in herzlichem Tone gehaltene Unterredung hatte, die ungefähr zwei Stunden dauerte. Während dieser Unterredung wurden das deutsch-englische Flottenabkommen vom 8. Juni, die Pläne für den Luftpost und andere Fragen erörtert, die den Gegenstand des englisch-französischen Zusammentreffens in London vom 3. Februar bildeten.

Ballon „Effen II“ ins Meer gestürzt

DNB Ostende, 24. Juni. Der Ballon „Effen II“, der am Sonntagabend in Gelsenkirchen mit vielen anderen Ballonen aufgestiegen war, ist am Montag gegen 4 Uhr früh 200 Meter vom Strand bei Ostende ins Meer gestürzt. Alle vier Insassen konnten gerettet werden. Zwei von ihnen waren ins Wasser gesprungen, als der Ballon abfiel. Sie wurden von einem Polizeibeamten aus Ostende abgefaßt. Sie wurden von einem Fischerboot aufgenommen, das auch den Ballon an Land brachte. Die Landung hatte nicht den ersten und gefährlichen Charakter, wie man aus den ersten Nachrichten erfahren mußte. Der Ballonführer Tode teilte mit, daß der Ballon vollkommen normal an der Küste von Ostende niedergegangen sei, daß er im letzten Augenblick aber von einer Welle erfasst und aufs Meer getrieben wurde. Der Führer blieb in dem Ballon, bis Hilfe vom Strand kam. Der Ballon ist unbeschädigt und wird heute noch verpackt werden. Auch die Behörden von Ostende haben bei der Bergung des Ballons jede Hilfe geleistet.

Wettervorhersage bis Mittwoch.
Schwül, verbreitete (zum Teil schwere) Gewitter, Winde wechseln der Richtung und Stärke.

Göring auf dem Frankentag

Die Eröffnung auf dem Hesselberg

22. Auf dem Hesselberg, 24. Juni. Am Sonntagmorgen eröffnete der stellvertretende Gaupropagandaleiter Schöller den Frankentag 1935. Am frühen Nachmittag begann der Aufmarsch der Formationen. Um 15.30 Uhr traf die Wagengruppe des Ministerpräsidenten Göring, der am Sonntagvormittag mit seiner Gemahlin in Rothenburg eingetroffen war, mit Gauleiter Streicher auf dem Hesselberg ein. Der stellvertretende Gaupropagandaleiter Schöller meldete, daß sich 200 000 Volksgenossen auf dem Berg versammelt hätten. Unter dem Jubel der Massen schritten Hermann Göring und Julius Streicher zur Tribüne.

Frankenführer Streicher nahm zunächst das Wort. An dem politischen Himmel steige eine neue Morgenröte auf. Nicht bloß die Kriegsteilnehmer sollten sich die Hände reichen: Die Völker müßten bereit sein, jetzt endgültig Frieden zu machen. Das englische Volk sei bereit zum Frieden. Nur der Jude sei es, der den Frieden nicht wolle.

Dann sprach eine als Gast auf dem Hesselberg erschienene Engländerin. Sie gab der Verbundenheit mit dem deutschen Volk und dem Kampf Julius Streichers Ausdruck. Unter stürmischem Jubel betrat hierauf

Ministerpräsident Göring

das Rednerpodium. In seinen oft von Beifallstürmen unterbrochenen Ausführungen sagte er u. a.:

Nicht erst seit wenigen Jahren ist dieser Hesselberg ein heiliger Berg; sondern er war bereits in grauer Vorzeit ein Kultplatz, auf dem das Volk zu einem Feiertag im hohen Sinne des Wortes, zusammenkürzte. Wenn wir uns heute wieder hier versammeln, so deshalb, weil wir den Anschluß an die Zeit unserer germanischen Vorfahren gefunden haben, an das Blut, das uns wieder hinein- hören ließ in die Vorzeit, um die Kraft zu gewinnen für die großen Aufgaben, die uns in der Zukunft gestellt sind.

Der Ministerpräsident legte sich dann mit den Gegnern auseinander, die den Nationalsozialisten vorwerfen, sie schafften ein neues Heidentum und rief ihnen zu:

Wenn hier auf solch einer alten Kultstätte Sonnenwendfeuer entzündet werden wie gestern und wenn wir hier zusammenkommen, so ist auch dies eine heilige Handlung; denn wir haben zurückgefunden zu den Stimmen unseres Blutes. Mögen sie unsere Vorfahren vor Tausenden von Jahren Heiden nennen, das ist nicht das Entscheidende, entscheidend ist, daß sie gleichen germanisch-nordischen Blutes waren wie wir.

Wenn sie unter neuem Heidentum verstehen, daß wir uns bekennen zu der Größe der Geschichte unserer Vorfahren, so mögen sie das gleichfalls so nennen. Wenn sie Heidentum nennen, wenn wir walfahren zu einer alten Kultstätte unserer Vorfahren, so mögen sie das ebenfalls als Heidentum bezeichnen; aber sie mögen uns nicht verübeln, wenn wir lieber in der Geschlossenheit unseres Volkes hier zusammenkommen, unsere Herzen hochheben zu der Idee unseres Führers, als daß wir das Geschwäh von zänkischen Pfaffen anhören. Es ist besser, daß wir hier in Gottes freier Natur die Einheit unseres Volkes bezeugen, als daß wir über Konfessionsstreit dieses Volk auseinanderreiben lassen.

Auch das sei besonders betont, so schön, so groß, so gewaltig, so glaubensstark ist noch keine Kirche erbaut worden, wie der Dom Gottes sich hier über diesem Berg in seiner gewaltigen Natur wölbt. Es ist die tiefe, leidenschaftliche Sehnsucht unseres Volkes, die hier zum Ausdruck kommt, eines Volkes, das wieder beglückt ist, eins geworden zu sein. Und wenn die anderen sagen, wir hätten den Glauben abgestreift, so fragen wir sie, wann ist jemals in Deutschland tiefer, leidenschaftlicher geglaubt worden als heute? Wann ist jemals stärker ein Glaube wieder erweckt worden wie der Glaube an den Führer? Wer hat jemals die Fackel eines Glaubens stärker entzündet, wer hat dem nutzlosen, verzagten, zerrissenen deutschen Volk einen neuen Glauben eingeplant, wer hat mit der Stärke eines leidenschaftlichen Glaubens Deutschland wieder aufgebaut?

Es ist besser, im Glauben seines Volkes stark zu sein, als im Katechismus manches vergessen zu haben. Wir fragen die Diener am Worte, die ein Volk glaubenslos werden ließen: Wo wart ihr denn in jener schweren Zeit, wo waren denn die Diener am Worte, als der Drache des Marxismus Deutschland verschlingen wollte, wo waren sie, als Deutschland im Unglauben zu erkranken drohte? Wenn ein Volk aufhört, an sich selbst zu glauben, dann nagen auch die Gotteshäuser nichts mehr. Entscheidend ist nicht der Glaube an dieses oder jenes Dogma, an diese oder jene Auslegung, sondern entscheidend ist, wie stark der Glaube eines Volkes an seine Zukunft ist. Dieser Glaube steht nicht im Widerspruch zu Gott; denn der Allmächtige hat unser Volk geschaffen, damit es hier auf dieser Erde seinen Platz hat; und indem ich an mein Volk und seine Zukunft glaube, glaube ich an den Allmächtigen.

Wir lassen uns nicht durch Unglauben und nicht durch fundgetane Wunder fesseln; denn nie ist ein größeres Wunder geschehen, als in unserer Zeit. Dieses Wunder ließ der Allmächtige durch Adolf Hitler geschehen: Das Wunder der Auferstehung des deutschen Volkes. Die Wiedergeburt unseres Volkes ist das größte Geschehen gewesen. Wäre nicht Adolf Hitler und die Bewegung gekommen, das deutsche Volk wäre gekorben, wie die anderen Völker vergangen sind. Man kann es sich gar nicht mehr vorstellen, was in den zurückliegenden drei Jahren Großes geschaffen wurde.

Volksgenossen! Verlangt von einem fremden Volk nicht Opfer, die ihr selbst nicht für euer Volk aufbringt. Wenn andere Völker sich für Deutschland interessieren sollen, dann müssen sie wieder die Achtung vor Deutschland bekommen. Daß heute die Welt in Achtung und Respekt für Deutschland steht, ist abermals das Werk Adolf Hitlers. Wir fühlen uns glücklich, diese Achtung wiederzuerkennen, denn nur aus dieser Achtung erwächst die Freundschaft, und nur aus Achtung und Freundschaft erwächst der wahre Friede. Und darum sind wir auch innerlich beglückt und freuen uns über die Erklärung des englischen Thronfolgers. Er kann versichert sein:

Wir deutschen Frontsoldaten und das deutsche Volk ergreifen freudig die dargebotene Rechte. Die englischen Frontkämpfer werden bei uns deutschen Frontkämpfern Achtung, Verständnis und Kameradschaft finden.

Ich habe in den vergangenen Wochen mit einem so tiefen Gefühl namenloser Dankbarkeit diesen Wiederaufstieg Deutschlands erkennen können. Ich habe in den vergangenen Wochen, als ich bei anderen Völkern zu Gast war, eine solche Achtung, eine solche Freundschaft erkennen können, daß der Jubel in den bulgarischen und dalmatinischen Dörfern nicht übertroffen werden konnte von dem Jubel in Deutschland. So erkarnten auch andere Völker an Deutschland, weil dieses Deutschland ihnen gezeigt hat, daß es den Glauben an seine Zukunft wieder gefunden hat.

Aber, meine Volksgenossen, glaubt nicht, daß schon alles geschehen ist. Nichts ist gefährlicher, als wenn man schnell und leicht eine feindliche Stellung nimmt, zu glauben, daß man sie dann auch nur schwach zu verteidigen braucht. Dagegen ist es an uns, diese Stellung als das gewaltige Fundament auszubauen, auf dem nicht nur wir, auf dem die ganze Zukunft des Volkes sich aufbauen soll, ein Fundament, so groß und stark, daß es den Stürmen, die unserem Volk als Prüfung beschieden sein werden, standhält. Deshalb geht der Kampf weiter. Er muß so lange weitergehen, bis unsere Idee den letzten Volksgenossen eingeht. Auch heute glauben noch viele: Kommt Zeit, kommt Rat. Sie müssen empfinden lernen, daß wir das, was wir geschaffen haben, bis zum letzten Atemzuge leidenschaftlich verteidigen werden. Kein Volk ist so stark, daß es allein das Reich stützen könnte.

Der Ministerpräsident wandte sich dann gegen die verheerenden Angriffe der Kommunisten und der Reaktionäre und hob hervor, es sei der Führung selbstverständlich auch genau bekannt, daß es in der Verwaltung auch noch manches zu bereinigen gebe. Wir wissen, daß die Verwaltung von unserem Geist noch nicht ganz durchdrungen und erfüllt und in jene Formen gepreßt ist, die uns Nationalsozialisten vorschweben. Das kann nur in langsamem und zähem Vorwärtsschreiten geschehen; und es sind wiederum wir Nationalsozialisten, die hier die Aufgabe und die Verantwortung tragen müssen. Noch leben wir in einer Zeit, wo Buchstabe und Geist des Gesetzes sich feilschen angelegt haben. Wo der Gegner noch glaubt, sich hinter Buchstaben verbergen zu können, um wider den Geist zu sündigen.

Der Staat ist von uns geschaffen. Wir sind heute die Träger dieses Staates, aber wir erfüllen ihn noch nicht ganz, weil noch viele, die in ihm tätig sind, in innerlichem Zwiespalt leben. Es ist auch immer wieder notwendig, daß die Bewegung erkennt, daß sie ein geschlossenes Ganzes ist. Allen denen, die aus dem Dritten Reich Nutzen erhalten haben, die sich heute wieder glücklich fühlen, sei es, daß sie eingereicht in die Wehrmacht wieder stolz in ihrem Volk stehen oder daß sie als Arbeiter der Faust wieder wertvollste Mitglieder des Volkes wurden oder am Aufbau des Volkes dienen, ihnen allen möchte ich sagen, sie mögen nicht vergessen, daß alles dies gescheh, weil das Hakenkreuz und die Fahne geliegt haben.

Wenn heute „Patrioten“ glauben, ihrer Sehnsucht nach der Fahne schwarz-weiß-rot Ausdruck verleihen zu müssen, dann geben wir ihnen zur Antwort: 1. Seht Euch diese Farben an und erkennt, was sie sind, wenn ihr nicht farbenblind sein wollt. 2. Schwarz-weiß-rot steht über Deutschland, weil das Hakenkreuz geliegt hat. Nicht eine Kanone, nicht ein Schiff, nicht ein Flugzeug, nicht ein Bataillon wäre geschaffen worden, wenn die braunen Kämpfer nicht geliegt hätten. Sie sind die Garanten, die dies alles geschaffen haben, und das muß immer wieder erklärt werden, damit die Verantwortung nicht ver-

Die Weihe der Thingstätte bei Heidelberg

Reichsminister Dr. Goebbels spricht

22. Heidelberg, 25. Juni. In der Thingstätte hatten sich gegen 20 000 Menschen in dem weiten Hallrund vor den Spielterrassen dicht gedrängt versammelt. Die Weihestätte bot unter dem klaren Abendhimmel ein herrliches Bild. Gauleiterführer Gell sprach als erster seinen Arbeitsmännern den Dank aus für das Werk, das aus dem Geist des Nationalsozialismus geboren und als Kunststätte des Volkes aus dem Stein gehauen wurde, um in Jahrhunderten noch sichtbaren Ausdruck zu geben von nationalsozialistischem Willen und Wirken. Dann marschierten die Arbeitsmänner an den Eingang, um dort die Thingstätte Reichsminister Dr. Goebbels zu übergeben.

Reichsminister Dr. Goebbels

führte u. a. aus: Mit ganz besonderer Freude und mit tiefem Stolz ergreife ich am heutigen Abend vor Ihnen das Wort, denn ich spreche an einer Stelle, die den Ideen unserer Bewegung entsprungen, die in ihrer heutigen Vollendung steingewordener Nationalsozialismus ist. Mit diesem monumentalen Bau haben wir unserem Stil und unserer Lebensauffassung einen lebendigen plastischen und monumentalen Ausdruck gegeben. In Hunderten von Jahren noch werden die Menschen an diesen Steinen die Gestaltungskraft unserer Zeit ablesen können und sie werden bewundernd stillstehen vor den Menschen, die das geschaffen haben. Denn man muß Unmögliches wagen, um Großes zu vollbringen. Man muß sich der Kühnheit und der verwegenen Verneintheit hingeben, um Werke zu vollenden, die Jahrhunderte überdauern. Mein besonderer Dank gilt allen den Soldaten des Arbeitsdienstes, die mit dem Spaten in der Hand hier die Arme bewegten und Berge verlegten. Der Bau wurde geschaffen von Männern des Nationalsozialismus im Geiste des Nationalsozialismus. Denn was ist der Arbeitsdienst anderes als die Verkörperung unseres Willens und unserer Entschlossenheit. Heute sehen wir über Deutschland die Sonne wieder aufgehen und feiern heute mit tiefer Inbrunst und starker Freude das Fest einer Sonnenwende in dem Bewußtsein, daß sich in der Tat die Sonne gewendet hat und daß sie die Verführerin einer neuen Zeit über Deutschland ist. Wir brauchen uns dieser Zeit nicht mehr zu schämen. Wir haben zwar nicht soviel Kanonen wie die anderen, aber was uns den anderen überlegen macht, ist dieser konzentrierte nationale Lebenswille, der heute in Deutschland durch einen Mann verkörpert wird.

Diese u. einer einzigen Mannestimme vereinigten 66 Millionen ist die Stimme unseres Volkes, mit der wir unsere Bereitschaft zum Frieden zum Ausdruck bringen. Das ist vielleicht auch der tiefste Sinn der heutigen feierlichen Stunde, daß die Herzen aller Männer und Frauen, die heute zu Tausenden an dieser steinernen Stätte versammelt sind, in dieser Stunde mit einem großen unbändigen Stolz erfüllt sind. An die Rede des Reichsministers Dr. Goebbels schloß sich das

Weihepiel der Sonnenwendfeier

an. Sein Inhalt ist Dichtung und Chor, getragen von dem Kampf und dem Glauben der Bewegung. In seiner Mitte brauste das Deutschlandlied und das Horst-Wessel-Lied in den

Kleine Chronik

Den am Sonntag in Stuttgart eingetroffenen 54 französischen Frontkämpfern wurde am Montag von Seiten ihrer deutschen Kameraden, von Partei und Staat und der Firma Robert Bosch, ein sehr herzlicher Empfang zuteil, bei dem auch Reichsteilnehmerführer Berlin über das Wort ergiff.

Der englische Gesandte hat angeblich aus Gesundheitsrücksichten Addis Abeba verlassen. Der Kaiser von Abyssinien erklärte, daß er das energische Eingreifen Englands im Konflikt mit Italien als erneuten Freundschaftsbeweis ansehe.

Die neue Regierung Stojadinowitsch wurde in der süd-slawischen Öffentlichkeit mit großem Beifall aufgenommen. Man rechnet damit, daß das Kabinett auch in der Zukunft eine gute Aufnahme finden wird.

Das deutsch-englische Flottenabkommen fand am Montag in London im Mittelpunkt mehrerer Unterhausanfragen. U. a. erklärte Ministerpräsident Baldwin, daß er die Möglichkeit irgend einer allgemeinen Aussprache im Unterhaus beabsichtige, bevor die Lage klarer geworden sei.

Wie verlautet, soll der Kommandeur der Axtm-Schutzwache in Moskau wegen gegenrevolutionärer Gesinnung seines Postens enthoben und verhaftet worden sein.

Die englische Antwort auf die französische Anfrage wegen der deutsch-englischen Flottenbepflichtung ist in Paris eingetroffen.

Die für Montag nachmittag angelegte Unterredung zwischen Mussolini und Eden in Rom wurde auf Dienstag verschoben. Eden soll am Montag dem Duce eingehend über seine Berliner Besprechungen berichtet haben.

Schoben wird für das was war und für das was gekommen ist.

Der Ministerpräsident wies dann darauf hin, daß der Sieg des Sowjetismus den Untergang Deutschlands im Blutbad des Bolschewismus bedeutet hätte. Wir danken Gott und dem Führer, daß das Hakenkreuz siegte. Was Adolf Hitler für uns ist, das läßt sich nicht ausdrücken. Er ist alles, ist Deutschland, ist unser Geist, die Bewegung, ist unsere Zukunft. Für uns Frontkämpfer ist es das größte, daß uns Adolf Hitler wieder freigemacht hat und daß wir wieder frei vor unseren toten Kameraden stehen können und ihnen heute das Denkmal setzen dürfen, das große Denkmal, in das wir brennend die Worte hineinschreiben können: Sie starben, auf daß Deutschland lebe! Nicht endemwollender Beifall gab Zeugnis davon, wie sehr Hermann Göring den Franken aus dem Herzen gesprochen hatte. Nach dem Gesang des Deutschland- und des Horst-Wessel-Liedes brachte Streicher ein stürmisches ausgenommenes Siegel auf das Frankenland, den Ministerpräsidenten Hermann Göring und unseren geliebten Führer aus. Unter brausenenden Heilrufen verließen dann Ministerpräsident Göring und Julius Streicher den Berg.

nächsten Wald. Dann wurden die Kränze in den Holstisch geworfen. Gebietsführer Kasper gab den Weispruch und hell loderten die Flammen auf. Die Weisprüche und das Sonnenwendspiel klangen aus in den Zapfenkreuz und in das Niederländische Dankgebet.

Das neue südslawische Kabinett gebildet

22. Belgrad, 24. Juni. Wie verlautet, ist die südslawische Regierungsbildung beendet. Der bisherige Finanzminister Stojadinowitsch stellte im Laufe des Montagvormittags die neue Regierung zusammen.

Aus der Zusammenfassung des Kabinetts ist zu erkennen, daß dem neuen Ministerpräsidenten die seit langem erstrebte Verbreiterung der Grundlagen gelang, auf die sich die Regierung im Volk stützen sollte. Stojadinowitsch stammt aus den Reihen der ehemaligen serbischen Radikalen Partei, in der er eine führende Rolle spielte, während Dr. Karasch Führer der Slowenischen Volkspartei und Dr. Spahow Führer der Bosnischen Muselmanen ist. Aus den Reihen dieser ehemaligen Parteien sind auch noch einige bekannte Politiker im neuen Kabinett vertreten.

Todesurteile gegen spanische Aufständische

22. Madrid, 24. Juni. Das Kriegsgericht in Oviedo hat nach mehrtägigen Verhandlungen im Prozeß gegen eine Reihe von Aufständischen der Oktoberrevolution das Urteil gefällt. Es sind vier Aufständische zum Tode, 36 zu lebenslänglichem Zuchthaus und sieben zu je zwölf Jahren Gefängnis verurteilt worden. Der Innenminister hat 74 Polizisten aus Barcelona wegen Dienstvergehens aus dem Amt entlassen.

Selbstmord mit einer Sprengpatrone

Lauterbach i. G. In Grebenhain fanden Arbeiter den seit einer Woche vermissten Polizeidiener einer Nachbargemeinde tot auf. Der Unglückliche hat offenbar eine Sprengpatrone im Munde zur Explosion gebracht, da der Kopf vom Rumpfe getrennt war. Familienfreizeitkarten sollen die Ursache dieser unglücklichen Tat sein. Wie erinnert, ereignete sich erst vor einiger Zeit ein ähnlicher furchtbarer Selbstmord.

Im Rhein ertrunken

Ein Opfer des Rheines wurde am Sonntag nachmittag ein 17-jähriger Junge bei Herdingen. Er hatte mit zwei Kameraden längere Zeit im offenen Strom geschwommen und wollte, nachdem er sich auf einem Schiff ausgeruht hatte, zum Ufer zurückschwimmen. Kurz vor dem Ufer verlor er die Kräfte. Ein schnell herbeieilender Schiffer verlor ihn zu retten. Der Junge wurde aber von der starken Strömung unter vor Anker liegende Schiffe getrieben und kam nicht wieder zum Vorschein.

Für
gefrige
Sibe
heihen.
ziemlich
meisten
Dab
aufgeho
da wic
getan h
feiten"

Aus
als ob
gefloge
bei; alle
Wann u

Na

Seine
um Dr.
Weile a
Form bei
des Gege
war, so
ger Theo
fahr der
Verderbi
engster
fähigkeit
am Hof
alles, wa
eingetret
krankende
unedten

Dah
ungemein
auch wie
in der g
Wissenben
auch in d
Vollkomm
unterbro
oder real
Prophetie
Auch o
seinem W
behrliche
das Ge
verlangt u
regiere) -
starbste, a
Lieber, a
erhebende
Größe der
lichen Gr
wahr wir

Blus 4 der Stadt Neuß

Dienstag, 25. Juni 1935

Neuß-Brevenbroicher Zeitung

Jahrgang 62 - Nummer 144

Johannismarkt in Junihike



Am Krammarkt der Nichtigkeiten

Foto: Pfeifer, Neuß

Für manche war ihre angestrengte Tätigkeit auf dem gestrigen Johannismarkt keine Kleinigkeit; bei der Hitze etwas an den Mann zu bringen, das will schon etwas heißen. Denn rund 30 Grad Wärme machen die Menschen ziemlich faul und unzugänglich. Und was zieht dann am meisten? Eine gehörige Portion Kaltes.

Dabei war so vielerlei rund um das Münster wieder aufgestapelt; ein flüchtiger Überblick genügt schon, daß sich da wieder in allen Formen ein Stück Volksleben aufgetan hatte, das auch „Tradition“ hat, daß neben „Wichtigkeiten“ gleich die Nichtigkeiten liegen; ja, und was für weiche!

Aus einer Ecke schallt lustiges Vogelgezwitscher, als ob einem Vogelhändler das ganze Geschäft auf- und ausgeht. Viel Jünger steht da herum, Erwachsene dabei; alles lacht, schmunzelt. Kleine Plättchen verkauft der Mann nur; aber er läßt dazu einen ganzen Vogelgeschwärm

um die Wette zwitschern und Pferde und Schweine und Hunde dazu einfallen. Der Mann lacht selbst dabei, freut sich, daß die anderen lachen, quält da einen armen Stoffpäck, daß „ihm“ alle möglichen erschütterlichen Töne entlocken, und das alles wegen eines kleinen Plättchens, dem man alle die Töne entlocken kann. Haben wir recht gelehrt: war es nicht der einzige auf dem Markte, der seine Ware lauchenden Gesichtes verkaufte?

Dahinüber, wo die Spitzenlager neben süßen und sauren, neben Malz- und Anisbonbons stehen, wo der Mann mit den Schwämmen zu der Frau mit den künstlichen Blumen hinüberfiehet, will einer den Hausfrauen seine Einkaufsmöglichkeit produzieren, will eine andere moderne Frisuren kämmen und kneten, will wieder ein anderer seine riefelangen Bleistifte verkaufen, die sich eigentlich so gut für eine Redaktion eignen. Sie alle schweigen im Schweige ihres Angehtes, doch rufen sie weniger als sonst.

Nachdentliches zu einem Film

„Mein Herz der Königin“

Seine Kraft und Wirkung nimmt dieser hochstehende Film um Dr. Struensee kurz gefaßt daher, daß er sich in zwingender Weise aus echte Menschentum wendet. Seine künstlerische Form beruht zum großen Teil auf vollendeter Anwendung des Gegenfächlichen von Licht und Schatten. Diese ist deutlich zwar, sogar historisch echt auch in der Zeichnung des Hamburger Theaterlebens der damaligen Zeit, entgeht aber der Gefahr der bildungswidrigen Nachwirkung des Unschönen und Verderblichen; denn dieses tritt bald und immer mehr nur in enger Nähe des stark überzeugenden Edlen auf. Die Gegenfächlichkeiten von Falsch und Richtig, Gut und Böse auch am Hof lassen bald ebenfalls deutlich Partei ergreifen gegen alles, was eine innere menschliche Ablehnung verdient, gegen eingereichte Herrschaft einer allen, an unechter Weiblichkeit krankenden, da ru in eigentlich „schwachen“ Frau, gegen einen unechten Adel des Namens nur und nackter Macht.

Daß da ein Arzt die bessere Welt entgegensetzt, berührt ungemein wohlthuend, hoffnungsfroh, wirklichkeitsnah und ist auch wie all jenes Halbe ebenso historisch; wie oft überhaupt in der ganzen langen Geschichte der Menschheit sind ja ihre Wiffenden und Weisen Gerichte gewesen, Heilbringer allerdings auch in Etappen nur, wie ja der Aufstieg des Menschen zum Vollkommenen auch nur in Etappen vor sich geht, immer unterbrochen von Mißgeschick, Unverstand, Unzulänglichkeit oder reaktionären und gar mordenden Gewalten gegen das Prophetische.

Auch gehört es zur Echtheit des Films, daß unser Arzt in seinem Bemühen um menschliche und staatliche Heilung unentbehrliche Kräfte in der Seele des Menschen auftrifft, zunächst das Selbstbewußtsein und das eigene Handeln — (er verlangt vom jungen König, daß er selbst statt seiner Mutter regiere) —; ferner an und für echte Freiheit und unerschütterliches Mannestum appelliert und in selbstloser Ablicht die Stärke, aber auch wahrste aller heilbringenden Gewalten, die Liebe, als Bundesgenossin aufweist in der Königin, mit dem erhebenden und ausweitenden Hinweis auf die Schönheit und Größe der Natur beginnend. Daß angesichts solcher menschlichen Größe und edlen Kraft im Arzt das Herz der Königin wahr wird und zu sprechen beginnt, hat wie meist alles Ver-

bleiben beim absolut Wahren im irdischen Leben die Vorbereitung des Endes, wir sagen tragischen Endes auch in unserm Film zur Folge. Denn auch der ärztliche gekürzte Minister, der Pol und Partner der königlichen Liebe sowohl in Christian wie in Karoline Mathilde, bleibt auch seinerseits wie allen



Dingen und Menschen, so auch der Liebe gegenüber wahr, die in ihrer persönlich-menschlichen Gestaltverbindung in ihm — (nur da ru in heißt der Film „Mein Herz der Königin“ und nicht „Das Herz der Königin“ — Genitiv —, was zwar auch einen guten Sinn ergäbe) — am stärksten von der Königin sich aufrufen und verdient sieht.

Alles dies vollzieht sich kurz und schlagend in einer das Geiste im Menschen erhebenden Weise, Das meteorologisch

Der Mann mit den Zwerg-Simoufinen, die über das kleine Brett fahren, ohne herunterzufallen, läßt sie ausfahren, dreht hin und wieder einmal eins auf und läßt es wieder fahren.

Die Damen drüben, die Pantoffeln und Stoffe und Anzüge und allerlei sonstiges Kleidsame zu verkaufen haben, sind lebhafter; sie glauben wohl, etwas zu haben, was mehr notwendig sei und Käufer finde; doch, auf die sie sonst meist warten, sie bleiben heute zum größten Teil aus: die Bauernfrauen aus der Umgebung. Ihnen macht das Heu augenblicklich mehr zu schaffen; wie können sie da zum Johannismarkt fahren. Und an der anderen Seite des Münsters: da ist es wieder stiller, manchmal zu still; und im Gesamtbild des Johannismarktes ist es so, daß man befürchten könnte: wenn das so weitergeht, ist die Zeit drauf und dran, unseren Krammärkten das Lebenslicht auszublasen. Sind hierbei Fragen nach Existenzberechtigung zu lösen, nach Existenzmöglichkeiten für Markt und Aussteller? Wer will das entscheiden! —

Stadt-Nachrichten

Neuß, 25. Juni 1935

Heuernte und Brauchtum

Die Kalenderheiligen sind nach alter Bauernweisheit als Wetterheilige zu beachten. Das Heu ist besonders empfindlich und soll vom Regen verschont bleiben. Wenn der Bauernkalender für den Monat Juni zutrifft, dann wird die Heuernte heuer gut ablaufen. Wir hatten in den Pflanztagen sehr schönes Wetter. Im Bauernkalender heißt es: „Hat Margaret (10. Juni, diesmal der Pfingstmontag) kein Sonnenschein, dann kommt das Heu nie trocken rein“ und „Regen am Tage Barnabas (11. Juni) — macht den ganzen Juni naß.“ Die Wetterheiligen haben es offenbar diesmal gut gemeint mit der Heuernte.

In keiner anderen Zeit und Arbeit fühlt der Bauer so stark seine Abhängigkeit vom Wetter, wie zur Erntezeit, insbesondere der Heuernte. Mannigfache Sitten und Gebräuche, je nach Landschaft und Stammesart, leiten in deutschen Dörfern den Beginn der Heumähd ein.

Zu einem vollstimmlichen Fest gestaltete sich bis 1825 die Heuernte auf der Hochfläche des Schwäbischen Jura, dem sogenannten Heuberg. In diesen Ortschaften rief der Büttel aus, daß „der Heuberg offen sei“. Dann fand an dem festgelegten Tage gemeinsam das Mähen und Bearbeiten des Grases statt, und abends schlangen sich die Paare auf dem abgemähten Wiesengrund, worauf am nächsten Tage das Heimbringen des Heues und ein lustiger Krammarkt auf der Wiesfläche folgte. Hierauf schloß sich der Heuberg wieder, und nur noch die weidenden Schäfer betraten ihn.

Während des Heuens wird in den meisten Gegenden der Leidenschaft mehr Sorgfalt gewidmet als sonst, was auf eine uralte Sitte verehrungsvollen Viltganges hindeutet. So tragen auf der Gardt die Mädchen und Frauen eigens für die Heuernte angefertigte „Heubüschchen“. Im Osten Deutsch-

ausleuchtende reine Licht des Liebesglücks beleuchtet in einem eben schnell kommenden Abfinke in die Unschärfe nach den unter Wette gestellten natürlichen Adel des Arztes: Struensee verzichtet auf Erhaltung seines Lebens, um das der Königin zu retten.

Die Spitze aber der Echtheit erreicht m. E. der Film, als der Arzt noch ein Heilmittel, sein letztes vorschreibt, das Zeugnis ablegt von der Kenntnis des eigenen und des Herzens der Königin: zu ihr, die in Kerker und Tod bei ihm bleiben will, sagt er (dem Sinne nach): wenn Du fliehst und lebst, kann ich leichter sterben; Gelassenheit nehmen und gehen. Liebe zu betätigen, ist nämlich königliche, alles beherrschende Tugend.

Den Gehalt des Filmwerks auf noch kürzere Formel gebracht: Das Königliche will nicht des Besitzes wegen existieren, noch weniger genießen, sondern geliebt werden, will lieben können und dürfen und auf solche Weise nur herrschen; in diesem seinem Reich kann jeder adelig und souverän sein.

Dem christlichen Deutschland zuliebe hätte man dem Film noch ein Weisentliches, eine Ergänzung zu enthalten, wünschen mögen; denn es dürfte, es müßte gar zum Ausdruck kommen, daß es zum echten Menschen auch gehört, in wichtigsten, leuchtendsten Augenblicken des Lebens eine Einwendung zum Herrn des Lebens zu vollziehen, die Natur ist ja doch nicht zuletzt ihr eigener und auch nicht der Herr des Arztes. Statt den Film in Abblendungen und Lichtlosigkeit allmählich ausmünden zu lassen, hätte sein Schöpfer mit gleich künstlerischer Delikatesse, schon in Schritten nur des Arztes auf ein Kreuzifix an der Kerkerwand hin, unaufdringlich eine Metaphysik an die Hand geben können, wonach der echte, noch im Tode optimistische Mensch verlangt, eine Metaphysik — einen Ausblick in die Welt hinter der Sichtbarkeit der Dinge —, die aufsteigende Elemente enthalten muß, die mit dem war physisch begreiflichen, noch kurz- oder längerzeitlichen Verbleiben bei der Liebe zur Königin aber nicht zufrieden sein kann, weil diese Liebe auf alschistischer Ebene schwingt.

Der Arzt Johann Friedrich Struensee (Bruder des preussischen Ministers Struensee) ist 1737 in Halle geboren als Sohn des Predigers an der Ulrichskirche dort; 1759 wurde er Stadtarzt in Altona; seit 1768 steht er als Arzt und Minister in Diensten des Dänekönigs Christian VII.; seine Einrichtung erfolgte 28. 4. 1772. (Vergleiche die Trauerbiographie von Michael Beer und Heinrich Laube, sowie den Roman von Bouterwek und die Schriften von Höst und Wittlich.) J. E.

Beilagen

werden am 28. und 29. Juni bei der Straßensammlung der RSD. für 20 Pfennig das Stück verkauft. Mehr Millionen Stück wurden für diese Sammlung hauptsächlich durch sächsischen Heimarbeit hergestellt.

Die RSD. gab mit diesem Auftrag der sächsischen Heimindustrie, die als Kostengünstig bekannt ist, und vielen Fabrikunternehmen Arbeit und Brot. Darüber hinaus ist der Uberschuss aus diesem Verkauf für das Hilfswerk „Mutte und Kind“, Kinderlandverschickung bestimmt.

Lands tragen die „Marzellen“ zur Heumad viel, die praktische, aus weitem Leinen gefertigte Schürze — teils als Schutz für die Augen und Haare gegen Sonnenblende und Heutau, teils, und noch mehr vielleicht deshalb, weil sie für die gewöhnliche Kleidung und nicht für die feine ist. Wenn man mit Tassen und Juchhe ins Feld fährt, will man doch hübsch aussehen! Humorvoll ist ein Erntebrauch im Dithmarschen. Da wird ein Mädchen, das zum ersten Male zum Heuen geht, von den Burschen eine Strecke auf der Wiese gewährt — „ge-trümmelt“ nennt man das; die junge Magd bekommt damit das „Heurecht“. Auf germanischem Ackerbau beruht der Volksglaube, wonach das blühende Leben menschlicher Jugend fördert auf das Wachstum der Pflanzen wirkt. Nach der Ernte solle sich das junge Volk der Schnitter auf die Wiese legen — so wächst das Gras wieder reichlich zum nächsten Schnitt.

Vom Städtebündentheater. Nachdem es nun endlich Sommer geworden ist, erfreut sich auch die Freilichtbühne in Düsseldorf eines immer stärker werdenden Besuches. Auch die Theater werden ihr Theater auf der schönen Wiese wirken lassen wollen. Selbst wer das lustige Spiel von der „Zählung der Wäpferstücken“ im Zeughaus schon gesehen hat, wird gerne das bedeutend größer aufgezogene Spiel im freien noch einmal sehen wollen. Die Mitglieder der RSD-Kulturgemeinde bekommen für den gezahlten Kartenpreis immer den nächsthöheren Platz.

Von der freiwilligen Feuerwehr. Neuer Feuerwehrmänner waren dieser Tage zur Eringung des S.L.-Sportabzeichens bei einem Gedächtnisunterwegs, der nach Hofellen und zurück führte. Es waren auch Feuerwehrmänner aus Grimlinghausen und Uebesheim dabei.

25 Jahre auf der Arbeitsstätte. Bei der internationalen Farbwerke Company war dieser Tage ein Silberjubiläum zu verzeichnen. Meister Hermes war es, der von der Belegschaft in einer schlichten Feier durch Abteilungsleiter Rohrmann geehrt wurde. Von allen Seiten wurden ihm schöne Erinnerungen zum Festtag zuteil. Abends war aus Anlaß des Jubiläums ein Kameradschaftsabend, der in ausgezeichneter Stimmung verlief.

Von der Pfarrbibliothek St. Marien. Wegen umfangreicher Renovierung der Bibliotheksräume bleibt die Bücherei für 14 Tage völlig geschlossen. Der letzte Ausleihtermin ist Freitag (29. Juni) von 9½ Uhr bis 12½ Uhr. Es ist den Mitgliedern anheimgestellt, für die Zeit der Renovierung sich beliebig viel Bücher zu entleihen. Alle Mitglieder, welche ihre Mitgliedsgebühren noch nicht abgeholt haben, werden gebeten, dieselbe bis zum 29. Juni in Empfang zu nehmen.

Eine schnelle Brieftaube. Beim letzten Preisflug der Neuer Brieftaubenliebhaber wurde von der ersten Taube eine Zeit erreicht, die fast alle als die schnellste Zeit bezeichneten, die nach dem Krieg erreicht worden sei. 1700 Minuten betrug die Geschwindigkeit der Taube, die die 178 Kilometer lange Reise Trebbin-Neuß als erste beendete. Die Siegerliste: 1. Junn (075 Neuß), 2. Spelter (Weibetreu), 3. Dörfer (Neuß), 4. Waige (075), 5. und 6. Borfing (Kurier Neuß), 7. Walter Klein (Weibetreu), 8. Schröder (Kurier), 9. Flak (Kurier), 10. Kettshelm (Weibetreu).

Bruderschießen der Scheibenschützen. Am Sonntag hielten die Neuer Scheibenschützen ihr Abus-Schießen ab. Von den 43 Teilnehmern gingen als Sieger hervor: 1. Dr. Vonnas, 2. Pilsdorf, 3. Raab.

Wilhelm Blumberger

100. Geburtstag eines Sohnes der Stadt Neuß

Am 25. Juni 1885 wurde dem Neuer Oberlehrer Wilhelm Blumberger ein Sohn geboren, auf den die Bürger der Stadt schon bald große Hoffnungen setzten. Der lebhaft anab war mit ungewöhnlichen geistigen und musikalischen Talenten begabt und bereits als junger Symphonist konnte er in Konzerten seiner Vaterstadt eine Reihe vielbeachtender Erstlingswerke zur Diskussion stellen. Sein Vater schreibt einmal nach der Aufführung eines „Dibertimentos“ (für Violine, Cello und Klavier), das in der Presse den Beifall „Düsseldorfer Künstler“ gefunden hatte: „Mein Wilhelm hatte kurz vorher das Trio komponiert; es wurde mit einem begeisterten Applaus aufgenommen. Obwohl schon, so tippt es nicht an sein früher komponiertes Requiem...“. Dieses Requiem (für gem. Chor und Streichquartett) war das Werk des Elftjährigen. Genau zehn Jahre später schrieb der strebsame Philosophiestudent in seiner Freizeit die Partitur seines „Schwanengesangs“, einer Symphonie in Es-Dur.

Die räumliche Ausdehnung des Werks, das sich über fünfviertel Stunden erstreckt, gemahnt an die früheren Hien-formen Bruckners. Auch die Diktion, die bereits stark von Wagner beeinflusst war, führt in seine Nähe. Ueberhaupt scheint er sich, nach seinem Kritiker Nau zu urteilen, zu den radikalsten „Reutörern“ seiner Zeit bekannt zu haben. Das geht hervor aus Präzisionen wie „Symphonische Dichtung“, „Symphoniefantasie“, „Neuerungen in der Form“, „Ueberladung des Orchesters, das es kaum zu spielen ist“ — alles Dinge, die man Wagner und Liszt, die sich damals noch keineswegs durchsetzen konnten, vorwarf. Dies Bekenntnis zur neudeutschen Schule dürfen wir als Beweis für die Aufgeschlossenheit dieses Rufensohnes nehmen. Indessen hat doch diese Symphonie, wie viele andere Werke des jungen Meisters, höchstens noch literarischen Wert, da der Komponist noch nicht zu der knappen Formulierung und Konzentration seiner Gedanken gekommen war, die ein Werk über lange Zeit hinausragen läßt. Was bedeutend an ihr ist, das ist die Offenbarung eines noch unausgereiften, aber überaus schönen und seltenen Genies.

4. Rüppels, 5. Möhliger, 6. Stöden, 7. Wimmer, 8. Preden, 9. Herbrechter, 10. Hans Preden, 11. Reinhardt, 12. Büsges, 13. Scharrf, 14. Rennefeld, 15. Beder.

Dann gab Oberstleutnant Marx im Auftrag des Deutschen Schützenbundes die Deutschen Meisterschaften bekannt, die von Neuer Schützen errungen wurden. Gleichzeitig überreichte er den erfolgreichen Schützen Nadel und Urkunde. Es sind: Aug. Platen, Deutsche Meisterschaft in Gold im Kleinkaliberschießen; Hans Jan im Wehrmannschießen, in Bronze, und Aug. Platen im Schießen mit dem Wehrmannsgewehr, in Bronze. A. Münch im Kleinkaliberschießen, in Bronze.

Welturaufführung einer Strauß-Oper

„Die schweigende Frau“

Die Dresdener Opernwachen begannen Montagabend mit der Welturaufführung der neuen Oper von Dr. Richard Strauß: „Die schweigende Frau“ im Staatlichen Opernhaus. Nicht nur die staatlichen und städtischen Gebäude, sondern auch zahlreiche Häuser in der Innenstadt hatten Flaggen schwenken lassen. Die erwartungsvolle Stimmung der Bevölkerung kam in der Anflutung dichter Menschenmassen in der Nähe der Staatsoper und des Hotels Bellevue zum Ausdruck, wo die auswärtigen Ehrengäste absteigen pflegen. Bereits um 17.45 Uhr war das seit Wochen ausverkaufte Haus bis auf den letzten Platz gefüllt. Die Aufführung gestaltete sich zu einem großen Erfolg für den Komponisten. „Die schweigende Frau“ entstammt einer Geschichte von Ben Jonson, die schon in verschiedenen Fassungen über die Bühne gegangen ist und handelt von dem Mann, der seinen Rärm vertragen konnte und zur Beruhigung seiner Nerven eine schweigende Frau sucht.

Das drollige Spiel ist ein vorzüglicher und bühnenwirksamer Stoff für eine komische Oper und bot dem Komponisten Gelegenheit, einem übermütigen Humor die Rätsel schenken zu lassen. Schon die Ouvertüre gibt ein Stück schalkhafter Heiterkeit, das in hemmungslosem Sturm auf in die Welt des Frohsinns führt. Das Tempo, mit dem die Szenen abwechseln, ist hinreichend, und die Einfälle überfließen sich. Wesentlichen Anteil an der Wirkung hat, wie immer bei Strauß, das Orchester. Für jeden Miß ist eine instrumentale Ausdeutung vorhanden.

Die Staatskapelle unter der geleiteten Leitung von Dr. Böhm vollbrachte eine glänzende Leistung. Auf der Bühne setzten sich erste Kräfte mit bestem Gelingen für den Erfolg der Neuheit ein. Plakische, Kremer, Ahlert, Krieger und Maria Gebort waren die verdienstvollen Träger der Hauptrollen. Der Erfolg war durchschlagend. Nach allen drei Akten wurden der Komponist, die Darsteller und alle, die am Gelingen der Aufführung beigetragen hatten, stürmisch gerufen.

Anerkennung für das Städtebündentheater

Intendant Sawallisch erhielt von der Reichsamtseitung der RSD-Kulturgemeinde folgendes anerkennende Schreiben: „Ihnen und Ihren gesamten Mitarbeitern, den Darstellern und Darstellern sowie den Bühnenbildnern und dem technischen Personal spreche ich nochmals meinen Dank für die ausgezeichnete Wiedergabe von Shakespeares Komödie „Der Widerspenstigen Zähmung“ auf der Freilichtbühne in Düsseldorf am Sonntag aus. Ebenso gilt mein Dank der bereitwilligen Mitwirkung Ihres Schauspielensembles bei der Welturaufführung im Düsseldorfer Schauspielhaus. In beiden Aufführungen bewies Ihr Ensemble Einigkeit und Arbeitsanerkennung, die anerkennendsten Eigenschaften des nationalsozialistischen Schauspielers.“

Das Gerippe der Deutschen Arbeitsfront

Die Kreisverwaltung der DAF teilt mit: Eine gewaltige Organisation, die Millionen von Menschen erfasst hat, braucht sehr viele tätige Kräfte, die sich ganz für die Organisation einsetzen. Die Deutsche Arbeitsfront hat die Mitglieder in Betriebsgemeinschaften eingeteilt. Wo ein Führer und eine Gefolgschaft ist, müssen auch Unterführer sein; je nachdem wie viele Betriebsgemeinschaften vorhanden sind, wird man Unterführer einschalten.

25 Betriebsgemeinschaften übernimmt ein Blockwart und 4-6 Blöcke ein Reilenwart. Diese haben ihre Arbeitsamtern und Kameradinnen zu betreten.

Zwischen dieser Symphonie und dem oben erwähnten „Requiem“ lag der Kern dieses kurzen Lebens, zehn Jahre schaffensfrohen Strebens, die u. a. Quartette, ein Duett, eine Ouvertüre, Bilder und eine Rheinische Kantate für Chor und Orchester zeigten. Lebenskräftig ist davon vielleicht noch die von dem Sechzehnjährigen geschriebene „Frühlings-Ouvertüre“, ein anspruchsloses, aber ungemein duftiges, heiteres Gedicht der Romantik.

Wilhelm Blumberger sollte der Bestimmung seines Vaters gemäß Jurist werden. Indessen wandte er sich nach wenigen Semestern entgegen dessen Willen dem Studium der Philosophie zu. Neben seinem Universitätsstudium oblag er mit Eifer der Erlernung der grammatikalischen Gesetze musikalischer Komposition. Er hatte sich einen der berühmtesten Theoretiker, Prof. Dohn in Berlin, zum Lehrer gewählt. Doch zog es ihn bald wieder zur Heimat zurück. Er setzte seine Studien an den Universitäten Bonn und Münster fort, wo nebenher eine Fülle neuer Werke entsteht. Die Folgen einer verheerenden Erkrankung machten sich jedoch im regernden Münster besonders bemerkbar. Die Lungenschwindsucht befiel den Jüngling und im Alter von erst 23 Jahren, am 25. Juli 1888, starb er im Kreise seiner Angehörigen und Freunde in Neuß.

Auf dem Krankenlager feuchte er: „Ich hätte mir wohl ein etwas längeres Leben gewünscht; das Gewissen sollte nicht länger auf mich haben warten lassen, denn ich fühle, daß in der unerfüllten Grunddrübe der Komposition dieses liegt, womit ich die Welt zu beschenken das Glück gehabt hätte.“ Ein Nachruf des „Westfälischen Kuriers“ weist dann noch von ihm zu berichten: „Seine letzten Kräfte wandte er an die Vollendung einer Konzert-Ouvertüre, und während wie erhebt zugleich war seine erste Eingabe an dieses Werk, während die Todeschancen schon seine frühgereifte, in Jünglingsjahren männlich entwickelte, wissenschaftliche Seele umlagerten. Mit diesem frühgeschickten Dasein ist eine bedeutende Kraft zu Grunde getragen, deren volle Eingabe an die erhabenen künstlerischen wie wissenschaftlichen Interessen glänzende Hoffnungen erweckt.“

Kinder aufs Land

Unter diesem Motto führt die RSD. am 29. und 30. Juni eine Straßen- und Hausammlung durch. Da die Mittel dafür bestimmt sind, die Kinderlandverschickung reiflos durchzuführen zu können, ist es selbstverständlich, daß jeder Volksgenosse sein Abzeichen trägt und sich in die Sammelkisten bei der Hausammlung so einträgt, wie er es im Winterhilfswerk gewohnt ist.

Die DAF-Walter wissen es, wer in der Deutschen Arbeitsfront ist oder wer absteht.

Es ist ihre Aufgabe, die Kameraden, welche nicht Mitglied sind, aufzuklären und sie zu überzeugen, daß sie mit in die Reihe gehören, wo jeder schaffende Volksgenosse marschieren soll, weil eine Gemeinschaft notwendig ist, um Klassen und Gegensätze zu überbrücken und die Arbeit zu einer für jeden selbstverständlichen Angelegenheit zu machen, damit jeder mit freudigem Herzen die Arbeit beginnt und gute wertvolle Arbeit leistet, weil es in seinem und der Gemeinschaft Willen notwendig ist. Es liegt an den DAF-Waltern, wenn noch Volksgenossen außerhalb der Deutschen Arbeitsfront stehen, deshalb arbeite jeder DAF-Walter, so viel es in seinen Kräften steht, damit auch das letzte Volksgenossenschaftsmitglied erfasst wird und die Betriebsgemeinschaft hergestellt ist.

Zur Aufklärung der RSD- u. NS-Hago-Mitglieder

Die Kreisverwaltung der DAF teilt mit: Es bestehen noch immer Unklarheiten unter den RSD- und NS-Hago-Mitgliedern über die Zugehörigkeit zur Deutschen Arbeitsfront. Die RSD- und NS-Hago sind Gliederungen der Reichsbetriebsgemeinschaften 1-18 (Deutsche Arbeitsfront).

Die Mitglieder der RSD- oder NS-Hago bezahlen keinen Beitrag zu ihrer Gliederung. Wer RSD- oder NS-Hago-Mitglied ist, ist nicht gleichzeitig Mitglied der Deutschen Arbeitsfront, sondern er muß die Mitgliedschaft durch Ausfüllung einer Aufnahmeerklärung erwerben.

Die RSD- und NS-Hago-Mitglieder zahlen den Beitrag zur Deutschen Arbeitsfront nach den Vorschriften der DAF, und nehmen dann auch an deren Einrichtungen dem entsprechend teil. Es kann kein RSD- oder NS-Hago-Mitglied ein Amt in der Deutschen Arbeitsfront bekleiden, wenn es nicht Mitglied der DAF ist.

Die DAF-Walter nehmen an den Besprechungen der Deutschen Arbeitsfront teil, ohne Rücksicht auf die Zugehörigkeit zur RSD- oder NS-Hago.

Der Kreis- und Ortswart führt die DAF-Walter für die Reichsbetriebsgemeinschaften 1-18 in seinem Bereich ein.

Achtung, Volksgenossen aus dem Handwerk

Die Kreisverwaltung der DAF teilt mit: Einer der alten Garde, unser Gaubetriebsgemeinschaftswart Paa. G. E. n. b. e. r. g. spricht am Mittwoch, dem 26. 6. 35, abends 8 Uhr im Trübschhof. Die Rundgebung wird umrahmt von Darbietungen der Werkschule Handwerk aus Düsseldorf und der Gelangabteilung der Neuer Wäpferstücken. Nach Vereinbarung mit der Reichshandwerkerschaft wird jedem Innungsmitglied der Besuch dieser Versammlung zur Pflicht gemacht.

Schlag-Alt.

Frau Wwe. Hermann Gummesbach, geb. Maria Schmitz, Eulengasse 12, feiert heute in feierlicher und geistlicher Frische ihren 75. Geburtstag. Sie ist langjährige Bezieherin unserer Zeitung. Herzlichen Glückwunsch!

Rundfunk.

Mittwoch, den 26. Juni 1935.
6.00: Choral — Morgengruß, anschließend: Hans Jakob Meiners: Deichbesungen.
6.15: von Berlin: Frühkonzert. Musikforscher der Wäpferstücken Berlin, Leitung: Eberhard Bach. 2. Deutsche Ländchen von Bach. 3. Menuett von Schubert.
7.00: von Berlin: Nachrichten.
8.00: Hilde Brenns: Frauenleben.
8.15: Zeit, Wetter, Wasserstandsberichte.
8.30: Frauenfunk. Letzte Sendung: Eintracht eure Handtaschen.
8.45: Rundfunkübertragung der Reichspostsendung (ohne Verantwortung des Intend.).
9.00: Zeit, Wetter, Wasserstandsberichte.
9.15: von Frankfurt: Schluß. Durchschmitt durch Albert Lohmeyer: Oper: Der Wäpferstücken von Bonn. Aufführung: Das Frankfurter Rundfunk-Orchester. Leitung: Hans Rothmann.
10.00: von Berlin: Musik. 12.00: von Bonn: Das Bonner Kammerorchester der RSD-Kulturgemeinde. Leitung: Ernst Scharrer. Solist: Hans Kemgen (Violoncelle). 2. Deutsche Ländchen von Bach. 3. Menuett von Schubert.
10.15: von Berlin: Musik. 12.00: von Bonn: Das Bonner Kammerorchester der RSD-Kulturgemeinde. Leitung: Ernst Scharrer. Solist: Hans Kemgen (Violoncelle). 2. Deutsche Ländchen von Bach. 3. Menuett von Schubert.
10.30: von Berlin: Musik. 12.00: von Bonn: Das Bonner Kammerorchester der RSD-Kulturgemeinde. Leitung: Ernst Scharrer. Solist: Hans Kemgen (Violoncelle). 2. Deutsche Ländchen von Bach. 3. Menuett von Schubert.
10.45: von Berlin: Musik. 12.00: von Bonn: Das Bonner Kammerorchester der RSD-Kulturgemeinde. Leitung: Ernst Scharrer. Solist: Hans Kemgen (Violoncelle). 2. Deutsche Ländchen von Bach. 3. Menuett von Schubert.
11.00: von Berlin: Musik. 12.00: von Bonn: Das Bonner Kammerorchester der RSD-Kulturgemeinde. Leitung: Ernst Scharrer. Solist: Hans Kemgen (Violoncelle). 2. Deutsche Ländchen von Bach. 3. Menuett von Schubert.
11.15: von Berlin: Musik. 12.00: von Bonn: Das Bonner Kammerorchester der RSD-Kulturgemeinde. Leitung: Ernst Scharrer. Solist: Hans Kemgen (Violoncelle). 2. Deutsche Ländchen von Bach. 3. Menuett von Schubert.
11.30: von Berlin: Musik. 12.00: von Bonn: Das Bonner Kammerorchester der RSD-Kulturgemeinde. Leitung: Ernst Scharrer. Solist: Hans Kemgen (Violoncelle). 2. Deutsche Ländchen von Bach. 3. Menuett von Schubert.
11.45: von Berlin: Musik. 12.00: von Bonn: Das Bonner Kammerorchester der RSD-Kulturgemeinde. Leitung: Ernst Scharrer. Solist: Hans Kemgen (Violoncelle). 2. Deutsche Ländchen von Bach. 3. Menuett von Schubert.
12.00: von Berlin: Musik. 12.00: von Bonn: Das Bonner Kammerorchester der RSD-Kulturgemeinde. Leitung: Ernst Scharrer. Solist: Hans Kemgen (Violoncelle). 2. Deutsche Ländchen von Bach. 3. Menuett von Schubert.
12.15: von Berlin: Musik. 12.00: von Bonn: Das Bonner Kammerorchester der RSD-Kulturgemeinde. Leitung: Ernst Scharrer. Solist: Hans Kemgen (Violoncelle). 2. Deutsche Ländchen von Bach. 3. Menuett von Schubert.
12.30: von Berlin: Musik. 12.00: von Bonn: Das Bonner Kammerorchester der RSD-Kulturgemeinde. Leitung: Ernst Scharrer. Solist: Hans Kemgen (Violoncelle). 2. Deutsche Ländchen von Bach. 3. Menuett von Schubert.
12.45: von Berlin: Musik. 12.00: von Bonn: Das Bonner Kammerorchester der RSD-Kulturgemeinde. Leitung: Ernst Scharrer. Solist: Hans Kemgen (Violoncelle). 2. Deutsche Ländchen von Bach. 3. Menuett von Schubert.
13.00: von Berlin: Musik. 12.00: von Bonn: Das Bonner Kammerorchester der RSD-Kulturgemeinde. Leitung: Ernst Scharrer. Solist: Hans Kemgen (Violoncelle). 2. Deutsche Ländchen von Bach. 3. Menuett von Schubert.
13.15: von Berlin: Musik. 12.00: von Bonn: Das Bonner Kammerorchester der RSD-Kulturgemeinde. Leitung: Ernst Scharrer. Solist: Hans Kemgen (Violoncelle). 2. Deutsche Ländchen von Bach. 3. Menuett von Schubert.
13.30: von Berlin: Musik. 12.00: von Bonn: Das Bonner Kammerorchester der RSD-Kulturgemeinde. Leitung: Ernst Scharrer. Solist: Hans Kemgen (Violoncelle). 2. Deutsche Ländchen von Bach. 3. Menuett von Schubert.
13.45: von Berlin: Musik. 12.00: von Bonn: Das Bonner Kammerorchester der RSD-Kulturgemeinde. Leitung: Ernst Scharrer. Solist: Hans Kemgen (Violoncelle). 2. Deutsche Ländchen von Bach. 3. Menuett von Schubert.
14.00: von Berlin: Musik. 12.00: von Bonn: Das Bonner Kammerorchester der RSD-Kulturgemeinde. Leitung: Ernst Scharrer. Solist: Hans Kemgen (Violoncelle). 2. Deutsche Ländchen von Bach. 3. Menuett von Schubert.
14.15: von Berlin: Musik. 12.00: von Bonn: Das Bonner Kammerorchester der RSD-Kulturgemeinde. Leitung: Ernst Scharrer. Solist: Hans Kemgen (Violoncelle). 2. Deutsche Ländchen von Bach. 3. Menuett von Schubert.
14.30: von Berlin: Musik. 12.00: von Bonn: Das Bonner Kammerorchester der RSD-Kulturgemeinde. Leitung: Ernst Scharrer. Solist: Hans Kemgen (Violoncelle). 2. Deutsche Ländchen von Bach. 3. Menuett von Schubert.
14.45: von Berlin: Musik. 12.00: von Bonn: Das Bonner Kammerorchester der RSD-Kulturgemeinde. Leitung: Ernst Scharrer. Solist: Hans Kemgen (Violoncelle). 2. Deutsche Ländchen von Bach. 3. Menuett von Schubert.
15.00: von Berlin: Musik. 12.00: von Bonn: Das Bonner Kammerorchester der RSD-Kulturgemeinde. Leitung: Ernst Scharrer. Solist: Hans Kemgen (Violoncelle). 2. Deutsche Ländchen von Bach. 3. Menuett von Schubert.
15.15: von Berlin: Musik. 12.00: von Bonn: Das Bonner Kammerorchester der RSD-Kulturgemeinde. Leitung: Ernst Scharrer. Solist: Hans Kemgen (Violoncelle). 2. Deutsche Ländchen von Bach. 3. Menuett von Schubert.
15.30: von Berlin: Musik. 12.00: von Bonn: Das Bonner Kammerorchester der RSD-Kulturgemeinde. Leitung: Ernst Scharrer. Solist: Hans Kemgen (Violoncelle). 2. Deutsche Ländchen von Bach. 3. Menuett von Schubert.
15.45: von Berlin: Musik. 12.00: von Bonn: Das Bonner Kammerorchester der RSD-Kulturgemeinde. Leitung: Ernst Scharrer. Solist: Hans Kemgen (Violoncelle). 2. Deutsche Ländchen von Bach. 3. Menuett von Schubert.
16.00: von Berlin: Musik. 12.00: von Bonn: Das Bonner Kammerorchester der RSD-Kulturgemeinde. Leitung: Ernst Scharrer. Solist: Hans Kemgen (Violoncelle). 2. Deutsche Ländchen von Bach. 3. Menuett von Schubert.
16.15: von Berlin: Musik. 12.00: von Bonn: Das Bonner Kammerorchester der RSD-Kulturgemeinde. Leitung: Ernst Scharrer. Solist: Hans Kemgen (Violoncelle). 2. Deutsche Ländchen von Bach. 3. Menuett von Schubert.
16.30: von Berlin: Musik. 12.00: von Bonn: Das Bonner Kammerorchester der RSD-Kulturgemeinde. Leitung: Ernst Scharrer. Solist: Hans Kemgen (Violoncelle). 2. Deutsche Ländchen von Bach. 3. Menuett von Schubert.
16.45: von Berlin: Musik. 12.00: von Bonn: Das Bonner Kammerorchester der RSD-Kulturgemeinde. Leitung: Ernst Scharrer. Solist: Hans Kemgen (Violoncelle). 2. Deutsche Ländchen von Bach. 3. Menuett von Schubert.
17.00: von Berlin: Musik. 12.00: von Bonn: Das Bonner Kammerorchester der RSD-Kulturgemeinde. Leitung: Ernst Scharrer. Solist: Hans Kemgen (Violoncelle). 2. Deutsche Ländchen von Bach. 3. Menuett von Schubert.
17.15: von Berlin: Musik. 12.00: von Bonn: Das Bonner Kammerorchester der RSD-Kulturgemeinde. Leitung: Ernst Scharrer. Solist: Hans Kemgen (Violoncelle). 2. Deutsche Ländchen von Bach. 3. Menuett von Schubert.
17.30: von Berlin: Musik. 12.00: von Bonn: Das Bonner Kammerorchester der RSD-Kulturgemeinde. Leitung: Ernst Scharrer. Solist: Hans Kemgen (Violoncelle). 2. Deutsche Ländchen von Bach. 3. Menuett von Schubert.
17.45: von Berlin: Musik. 12.00: von Bonn: Das Bonner Kammerorchester der RSD-Kulturgemeinde. Leitung: Ernst Scharrer. Solist: Hans Kemgen (Violoncelle). 2. Deutsche Ländchen von Bach. 3. Menuett von Schubert.
18.00: von Berlin: Musik. 12.00: von Bonn: Das Bonner Kammerorchester der RSD-Kulturgemeinde. Leitung: Ernst Scharrer. Solist: Hans Kemgen (Violoncelle). 2. Deutsche Ländchen von Bach. 3. Menuett von Schubert.
18.15: von Berlin: Musik. 12.00: von Bonn: Das Bonner Kammerorchester der RSD-Kulturgemeinde. Leitung: Ernst Scharrer. Solist: Hans Kemgen (Violoncelle). 2. Deutsche Ländchen von Bach. 3. Menuett von Schubert.
18.30: von Berlin: Musik. 12.00: von Bonn: Das Bonner Kammerorchester der RSD-Kulturgemeinde. Leitung: Ernst Scharrer. Solist: Hans Kemgen (Violoncelle). 2. Deutsche Ländchen von Bach. 3. Menuett von Schubert.
18.45: von Berlin: Musik. 12.00: von Bonn: Das Bonner Kammerorchester der RSD-Kulturgemeinde. Leitung: Ernst Scharrer. Solist: Hans Kemgen (Violoncelle). 2. Deutsche Ländchen von Bach. 3. Menuett von Schubert.
19.00: von Berlin: Musik. 12.00: von Bonn: Das Bonner Kammerorchester der RSD-Kulturgemeinde. Leitung: Ernst Scharrer. Solist: Hans Kemgen (Violoncelle). 2. Deutsche Ländchen von Bach. 3. Menuett von Schubert.
19.15: von Berlin: Musik. 12.00: von Bonn: Das Bonner Kammerorchester der RSD-Kulturgemeinde. Leitung: Ernst Scharrer. Solist: Hans Kemgen (Violoncelle). 2. Deutsche Ländchen von Bach. 3. Menuett von Schubert.
19.30: von Berlin: Musik. 12.00: von Bonn: Das Bonner Kammerorchester der RSD-Kulturgemeinde. Leitung: Ernst Scharrer. Solist: Hans Kemgen (Violoncelle). 2. Deutsche Ländchen von Bach. 3. Menuett von Schubert.
19.45: von Berlin: Musik. 12.00: von Bonn: Das Bonner Kammerorchester der RSD-Kulturgemeinde. Leitung: Ernst Scharrer. Solist: Hans Kemgen (Violoncelle). 2. Deutsche Ländchen von Bach. 3. Menuett von Schubert.
20.00: von Berlin: Musik. 12.00: von Bonn: Das Bonner Kammerorchester der RSD-Kulturgemeinde. Leitung: Ernst Scharrer. Solist: Hans Kemgen (Violoncelle). 2. Deutsche Ländchen von Bach. 3. Menuett von Schubert.
20.15: von Berlin: Musik. 12.00: von Bonn: Das Bonner Kammerorchester der RSD-Kulturgemeinde. Leitung: Ernst Scharrer. Solist: Hans Kemgen (Violoncelle). 2. Deutsche Ländchen von Bach. 3. Menuett von Schubert.
20.30: von Berlin: Musik. 12.00: von Bonn: Das Bonner Kammerorchester der RSD-Kulturgemeinde. Leitung: Ernst Scharrer. Solist: Hans Kemgen (Violoncelle). 2. Deutsche Ländchen von Bach. 3. Menuett von Schubert.
20.45: von Berlin: Musik. 12.00: von Bonn: Das Bonner Kammerorchester der RSD-Kulturgemeinde. Leitung: Ernst Scharrer. Solist: Hans Kemgen (Violoncelle). 2. Deutsche Ländchen von Bach. 3. Menuett von Schubert.
21.00: von Berlin: Musik. 12.00: von Bonn: Das Bonner Kammerorchester der RSD-Kulturgemeinde. Leitung: Ernst Scharrer. Solist: Hans Kemgen (Violoncelle). 2. Deutsche Ländchen von Bach. 3. Menuett von Schubert.
21.15: von Berlin: Musik. 12.00: von Bonn: Das Bonner Kammerorchester der RSD-Kulturgemeinde. Leitung: Ernst Scharrer. Solist: Hans Kemgen (Violoncelle). 2. Deutsche Ländchen von Bach. 3. Menuett von Schubert.
21.30: von Berlin: Musik. 12.00: von Bonn: Das Bonner Kammerorchester der RSD-Kulturgemeinde. Leitung: Ernst Scharrer. Solist: Hans Kemgen (Violoncelle). 2. Deutsche Ländchen von Bach. 3. Menuett von Schubert.
21.45: von Berlin: Musik. 12.00: von Bonn: Das Bonner Kammerorchester der RSD-Kulturgemeinde. Leitung: Ernst Scharrer. Solist: Hans Kemgen (Violoncelle). 2. Deutsche Ländchen von Bach. 3. Menuett von Schubert.
22.00: von Berlin: Musik. 12.00: von Bonn: Das Bonner Kammerorchester der RSD-Kulturgemeinde. Leitung: Ernst Scharrer. Solist: Hans Kemgen (Violoncelle). 2. Deutsche Ländchen von Bach. 3. Menuett von Schubert.
22.15: von Berlin: Musik. 12.00: von Bonn: Das Bonner Kammerorchester der RSD-Kulturgemeinde. Leitung: Ernst Scharrer. Solist: Hans Kemgen (Violoncelle). 2. Deutsche Ländchen von Bach. 3. Menuett von Schubert.
22.30: von Berlin: Musik. 12.00: von Bonn: Das Bonner Kammerorchester der RSD-Kulturgemeinde. Leitung: Ernst Scharrer. Solist: Hans Kemgen (Violoncelle). 2. Deutsche Ländchen von Bach. 3. Menuett von Schubert.
22.45: von Berlin: Musik. 12.00: von Bonn: Das Bonner Kammerorchester der RSD-Kulturgemeinde. Leitung: Ernst Scharrer. Solist: Hans Kemgen (Violoncelle). 2. Deutsche Ländchen von Bach. 3. Menuett von Schubert.
23.00: von Berlin: Musik. 12.00: von Bonn: Das Bonner Kammerorchester der RSD-Kulturgemeinde. Leitung: Ernst Scharrer. Solist: Hans Kemgen (Violoncelle). 2. Deutsche Ländchen von Bach. 3. Menuett von Schubert.
23.15: von Berlin: Musik. 12.00: von Bonn: Das Bonner Kammerorchester der RSD-Kulturgemeinde. Leitung: Ernst Scharrer. Solist: Hans Kemgen (Violoncelle). 2. Deutsche Ländchen von Bach. 3. Menuett von Schubert.
23.30: von Berlin: Musik. 12.00: von Bonn: Das Bonner Kammerorchester der RSD-Kulturgemeinde. Leitung: Ernst Scharrer. Solist: Hans Kemgen (Violoncelle). 2. Deutsche Ländchen von Bach. 3. Menuett von Schubert.
23.45: von Berlin: Musik. 12.00: von Bonn: Das Bonner Kammerorchester der RSD-Kulturgemeinde. Leitung: Ernst Scharrer. Solist: Hans Kemgen (Violoncelle). 2. Deutsche Ländchen von Bach. 3. Menuett von Schubert.
24.00: von Berlin: Musik. 12.00: von Bonn: Das Bonner Kammerorchester der RSD-Kulturgemeinde. Leitung: Ernst Scharrer. Solist: Hans Kemgen (Violoncelle). 2. Deutsche Ländchen von Bach. 3. Menuett von Schubert.

Longinus Meier

Nr. 7

Ein Roman von Marx Möller

„Jawoll. Da ist meine Schule und mein Haus. — Ja. Das ist'n wunderschöner alter Altar mit vielen Figuren; alles aus Holz geschnitten. Wenn die Herren das morgen sehen wollen, kann ich es Ihnen gern zeigen.“

„Dante. Das müssen wir sehen. — Sagen Sie mal, Herr Meier, wir waren vorher auf'm Kirchhof draußen; da sah das eine Grab so eigentümlich aus; da lagen zwei Steine so übereinander; der eine höhere hinten, und vorne daran gedreht der kleinere. Hinten stand der Name eines Tierarztes und vorne der eines Uhrmachers; waren das zwei Freunde? Warum liegen die da so zusammen mit ihren Steinen?“

„Das ist ganz einfach, meine Herren.“ sagte Meier da, „das sind meine beiden Schwiegereltern, die da liegen. Meiner Tochter Wilhelmine ihr erster Mann, das ist der Tierarzt gewesen. Tierarzt Wiedenbohn. War ein tüchtiger Mann. War man bloß immer so'n hübschen großartiger. Mußte sich schon für sich und meine Wilhelmine bei Lebzeiten ein Grab zurecht-machen; ganz wie die Adeligen das oft tun; sollte ja wohl wie so'n Erbgräbnis aussehen. Da stand hier ruhet in Gott der Tierarzt Joachim Heinrich Wiedenbohn, und denn sein Geburtsdatum; und das Todesdatum war natürlich noch aus-gelassen; und da unter — was wir denn nachher mit dem andern Stein zugegeben haben! — stand „und seine Ehefrau Dorothea Wilhelmine Wiedenbohn geborene Meier“; und denn wieder mit'n Geburtsdatum und 'n Platz für'n Todesdatum. Er war ja nicht mehr so ganz jung, als er meine Wilhelmine heiratete. Nachher war mir das immer gräßlich, da den Namen von meinem Kind auf'n Stein zu lesen. Sie war ja auch wieder in Dienst gegangen, denn der Tierarzt hatte ihr ja nichts hinterlassen; ja, und da kam das denn so, wie das kommt, und daß die Leute von früher das so gewöhnt waren, daß sie meine Wilhelmine immer man bloß wieder „Eine Meier“ nannten. Das störte uns ja auch nicht weiter. Ja. Und nachher kam der kleine Uhrmacher in die Stadt. Der aus Holftein. War ein kluger Mensch. Hatte viel in Büchern gelesen. War man bloß immer so schwermütig; ich glaub, das hatte er sich auch so aus seinen Büchern geleset; las immer in'n Theodor Storm; sagte, daß bei ihm zu Haus die Leute alle so wären. Sein Vater war ein Schlachtermeister gewesen, und der Jung hat das auch werden sollen. Als er aber zuerst so'n paar kleine Ziegenböcke hat schlachten sollen, mit denen er immer vorher so viel gespielt hatte, da hat das Kind das nicht fertig kriegen können, und hat das Messer weggeschmissen und ist von Haus und von seinen Eltern weg-gelaufen. — Ich kann das ja verstehen. Ich möchte auch so'n Tier, wenn ich damit gespielt hätte, nicht abstecken; aber bei ein Schlachterjungen ist das doch eigentlich was seltsames; unsere Schlachterjungen hier in'n Land sind nicht so. — War so weich. — Hat getan, als wenn er sich das Leben nehmen wollte, wenn meine Wilhelmine ihn nicht genommen hätte. Na, das hat sie denn auch getan. Hat es auch nicht bereut. Ich hab ihr damals gleich zugeredet. War ja ein netter, nützlicher Mensch. Und was mir so gepakt hat, das war, daß er auch Meier geheißen hat; grad wie ich, bloß mit'n i. Na, darüber läßt sich ja was sehen. Und ich hatte doch immer ge-dacht, es wäre doch eigentlich schön, wenn Mine ein Jungen kriegte, und wenn der Name „Longinus Meier“ nicht ganz aus der Welt käme. Denn der Name soll hier in der Gegend schon sehr alt in unserer Familie sein. Und nu haben wir ja ein kleinen Longinus Meier.“

„Das ist der kleine Ketz, der vorher das Bild gezeichnet hat?“

„Ja, das ist er.“

„Und Ihr zweiter Herr Schwiegersohn ist auch so früh gestorben?“

„Ja. Ganz mit einemmal. Das war schrecklich. Vor an-derthalb Jahren erst. In'n März. Der Kleine ist erst zwei-einhalb Jahr alt gewesen. War schrecklich traurig. Hatte das Kind da hinten an'n Wall gespielt, da wo der Teich ist; die kleine Fische von'n Bader war da mit ihm hingegangen; und ich weiß nicht, wie das Kind dazu kommt; das Kind kann den Jungen auf einmal nicht mehr finden und bildet sich das ein, daß der Kleine in den Teich gegangen wäre. Das hören denn die Leute, die da gehen, und es wird ein gräßlicher Lärm. Sie gehen mit Stangen und Rehen dabei, um das Kind wieder rauszuholen. Wie unser Meier das zu hören kriegt, ist er grade in seinen Laden und öft Senator Teich seine Uhr, weil die das auch mal wieder sehr nötig hatte; wie er das nu zu hören kriegt, da rennt er, so in Sembsärmeln wie er ist, aus'm Laden raus und ist nu gleich mitten dabei und schreit: „Stecht doch nicht so doll mit'n Gassen! Ihr stecht das Kind ja!“

„Ach was.“ sagt Bülow, der schon immer so roh war, „darauf kommt es jetzt gar nicht mehr an; das ist der Bengel nu doch schon.“ Das Gesicht, was Meier da gemacht hat, vergaß ich nie. Ganz weiß ist er auf einmal gewesen. Und da auf ein-mal sagt Rahmhammer, der da auch steht, und nach hinten ge-sehen hat: „Ach, da kommt er ja, der kleine Jung!“ — Da kam es wirklich angeläufen, das liebe Kind. Ganz munter und lustig. Hatte ein paar Blumen gepflückt. — Und können Sie sich so was vorstellen: als Meier da seinen Jungen zu sehen kriegt, schreit er auf, als hätte ihn einer ins Herz geschossen, greift sich nach'n Hals — und fällt tot hin.“

Es entstand eine tiefe Stille am Tisch.

„Ja“, sagte der Alte, „und da hab ich denn nachher zu Wilhelmine gesagt: Nu wollen wir ihn man einfach neben Wiedenbohn begraben; das bezieht sich doch so besser; und denn legen wir für Meier den Stein so, daß er keinen Namen ganz zudeckt. Du hast hoffentlich noch lange Zeit. Du liegst doch wohl nachher bei mir auf'n kleinen Friedhof in Roessen-tin. — Ja. So haben wir das denn gemacht. — — — Ja. Und, meine Herren, die Uhr ist nu bald acht, und ich hab noch ein Kind zu betreuen; das muß schlafen. Da draußen steht der Junge schon vor der Tür mit meiner Wilhelmine. Der Kleine schläft wohl schon. Ich muß mich nu empfehlen. Ich muß

nach Haus. Wenn die Herren morgen nach Roessentin kom-men wollten: um neun Uhr ist meine Schule zu Ende; denn kann ich ja den Herren den alten Altar zeigen; die Leute nen-nen ihn Longinusaltar; der heißt aber nicht so nach uns, son-derm wir heißen nach ihm.“

Die drei versprachen, bestimmt zu kommen.

Der alte Meier dankte und ging.

In der ersten Nacht, die er im Roessentiner Schulmeister-hause zubrachte, hatte Meier so fest geschlafen wie noch nie. Und doch war der Dengel sofort nach geworden, und war aufgestanden, als der Alte an seine Tür geklopft hatte:

„Aufstehen, Meier! frühstücken.“

Dann hatte der Alte ihn mit in die Klasse genommen und vorne auf die erste Bank gesetzt, damit er ihn immer vor Augen hatte; es war derselbe Platz, auf dem früher seine Mutter gesessen hatte.

Die erste Stunde war die Religionsstunde. Das Morgen- und Abendgebet wurde wiederholt. Das geschah Meier we-gen, der von solchen Dingen keine Ahnung hatte. Der Alte hatte dem Jungen noch gar nichts darüber gesagt; hier wurde der Fall überhört und wiederholt wie etwas ganz Selbstver-ständliches, wie eine allgemein-europäische Angelegenheit; Meier staunte.

Nachher kam „Deutsch“.

Man war schon beim großen F und kleinen f.

Das kleine e wurde wiederholt: die Kinder mußten es auf die Schiefertafel schreiben. Eines der Kleinen, dessen Schraet ge-wendet werden sollte, hatte es mit Kreide an die große Tafel zu malen. Das ging alles ernst, und doch wie im Spiel.

„Könnt ihr noch das große A schreiben?“

„Ja.“ tönte es mehrstimmig.

„Ja.“ klappte es nach.

„Dann will ich euch was sagen, Kinder. Nu sollt ihr mal ein ganzes Wort schreiben. Mit'n großen Anfangsbuchstaben. Und wer das Wort zuerst richtig fertig hat, und es mir auf der Tafel hochhebt, den ruf ich nach vorn. Ihr sollt nu mal ohne daß ich euch das mit Kreide vorschreibe, das Wort „Affe“ schreiben; das müßt ihr mit zwei „e“ schreiben; mit zwei kleinen f hintereinander. Und wer das zuerst richtig rauskriegt, der darf mit Meier Peters hier, der jetzt hier jeden Tag herkommt, nach drüben gehen, und den kleinen Affen rüberholen, damit ihr ihn alle sehen könnt!“

Gewaltige Erregung brach los.

Während der Maschinist Kaffee trank . . .

Es sollte ja eigentlich nicht sein, aber der kalte Nordwind, der kürzlich über den Hafen von New York wehte, ging doch zu sehr auf die Knochen. So faßte Louis McEure, ein Maschinist einer Hafengesellschaft in der amerikanischen Großstadt, der eine zu Verschleißwegen dienende Lokomotive führte, den Entschluß, sich erst einmal ein wenig innerlich zu erwärmen. Er ließ seine Maschine an einer günstigen Stelle vor einem Kaffee-haus halten, trat dort ein, nahm an einem Fenster Platz und bestellte sich etwas Heißes. Der Kellner hatte den Auftrag aber noch nicht ausgeführt, als McEure plötzlich die Haare zu Berge stiegen. Mühte er doch sehr, daß seine Lokomotive langsam im Nebel verschwand. Mit einem Satz war er wieder auf der Straße und suchte die Ausreißerin einzuholen. Das wäre ihm schwerlich gelungen, hätte nicht die Lokomotive in einiger Entfernung von selbst Halt gemacht. Jetzt sah McEure auch den Grund der Furcht. Auf dem Führerstand erblickte er zwei nicht allzu vertrauenswürdig aussehende Männer, die sich eilig an den Hebeln und Schaltern zu schaffen machten, aber in ihrer Unerfahrenheit den Bremshebel erwischt hatten. Ehe man ihrer noch habhaft werden konnte, waren sie von der Maschine gesprungen und im Nebel verschwunden. Was sie mit ihrer Beute hatten anfangen wollen, ist nicht leicht ein-zufehen, denn schließlich ist eine Lokomotive nicht so ohne weiteres zu verkaufen.

Der neidische Wind

Zu einer recht schwierigen Angelegenheit wuchs sich kürzlich die Entlohnung eines Kutschers aus, der einen Fahrgast in Tokio zur Ryobaschi-Bredch befördert hatte. Als der Reisende den Wagen verließ, und dem Fahrer einen Fünf-Yen-Schein darbot, mißfiel sich der Wind drein und entführte die Note im Guck in die Rüste, wo sie auf Rimmerwiedersehen entschwand. „Dafür kann niemand“, meinte der Gast und zog einen Zehn-Yen-Schein hervor. Aber der war noch nicht in die Hand des Kutschers gelangt, als der wütende Sturm auch diese Note packte und emporriß. Diesmal war man jedoch auf der Note. Der Fahrer rannte hinter dem Flüchtling her. Und zwar mit solchem Eifer, daß er des Weges nicht achtete, plötzlich den Boden unter den Füßen verlor und ins Wasser stürzte. Immer-hin gelang es ihm, den Wellen ihren Raub zu entreißen. Er kletterte dem Augenblick brauchte ein neuer Windstoß heran und schleuderte den Erschöpften wiederum ins Wasser. Der Mann stürzte so unglücklich, daß seine Stirn gegen einen Pfeiler der Brücke prallte. Der Bedauernswerte verlor die Besinnung. Doch konnte ihn ein Schuttmann, der ihm nach-sprang, noch im letzten Augenblick retten. Dann brachte man den Verwundeten ins Krankenhaus. Dorthin schickte ihn der treue Kunde noch einen Fünf-Yen-Schein. Es ist also für beide Teile eine ziemlich teure Fahrt geworden.

Reichs-Löcherie
für Arbeitsbeschaffung
10 Hauptgewinne z. RM. 10000



Der Losverkauf:

Ich will Arbeit schaffen
Ich will in Arbeit sein
Ich will meinen Vorgesetzten
Stück bringen.

„En Up?? — En richtigen Up? — En Lebendigen? Is er bloß ausgepöppelt?“

Einige wollten schon loskriechen. Die Griffel quieschten. „Halt! — Jetzt wird noch gar nicht geschrieben. — Regt mal alle die Griffel hin. Dreht mal alle die Tafel um. — So. — Hände aufgelegt! — Stillgelesen. — So. — Nu denkt erst mal ruhig nach, wie ihr das schreibt! — Das geht nicht so schnell. — Wir wollen mal erst mal was singen. — Wir wollen mal den ersten Vers von „Nach auf mein Herz mit Preis und Dank“ singen. Denn wachst Fritz Köger da hinten auch mal auf und macht nicht mehr so'n verschlafenes Gesicht.“

Der Alte ging zum Tisch, wo seine Geige lag. Dann klang das Lied hell durch den Raum und durch die offenen Fenster weit hinaus in die helle Dorflandschaft. Im kleinen Vordergarten vor den Fenstern war nur ein einziges schmales Beet; aber es war voller Blumen; weisse Blüten stie-gen da empor aus Weidenbüschen; auch Goldlack wucherte da.

„So.“ — Der Alte legte die Geige wieder auf den Tisch. — „Nu denkt erst mal darüber nach — — — wie ihr „Affe“ schreibt! — so — — — und nu nehmt den Griffel — — — und nu schreibt los!“

Nach einer Weile examenschwüler Stille hob sich eine Ta-fel; dann noch eine, dann mehrere.

„Falsch. — Ich hab doch gesagt: mit'n großen A. —

(Fortsetzung folgt.)

Theater.

Bühnen der Stadt Düsseldorf

Schauspielhaus

Dienstag, 25. Juni, 20 Uhr, Reihe 2: „Romädie der Jünglinge“.
Mittwoch, 26. Juni, 20 Uhr, Reihe 2: „Romädie der Jünglinge“.
Donnerstag, 27. Juni, 20 Uhr, Reihe 2: „Romädie der Jünglinge“.
Freitag, 28. Juni, 20 Uhr, Reihe 2: „Romädie der Jünglinge“.
Samstag, 29. Juni, 20 Uhr, Reihe 2: „Romädie der Jünglinge“.
Sonntag, 30. Juni, 20 Uhr, Reihe 2: „Romädie der Jünglinge“.
Montag, 1. Juli: Schluß der Spielzeit 1934—35.

Opernhaus

Dienstag, 25. Juni, 20 Uhr, Reihe 2: „Das Rheingold“.
Mittwoch, 26. Juni, 20 Uhr, Reihe 2: „Das Rheingold“.
Donnerstag, 27. Juni, 20 Uhr, Reihe 2: „Das Rheingold“.
Freitag, 28. Juni, 20 Uhr, Reihe 2: „Das Rheingold“.
Samstag, 29. Juni, 20 Uhr, Reihe 2: „Das Rheingold“.
Sonntag, 30. Juni, 20 Uhr, Reihe 2: „Das Rheingold“.
Montag, 1. Juli: Schluß der Spielzeit 1934—35.

Kleines Haus

Dienstag, 25. Juni, 20 Uhr, Reihe 2: „Heirat nicht ausgeschlossen“.
Donnerstag, 27. Juni, 20 Uhr, Reihe 2: „Heirat nicht ausgeschlossen“.
Samstag, 29. Juni, 20 Uhr, Reihe 2: „Heirat nicht ausgeschlossen“.
Montag, 1. Juli: Schluß der Spielzeit 1934—35.

Städtische Bühnen Köln

Opernhaus

Dienstag, 25. Juni, 19.30 Uhr: „Karmen“.
Mittwoch, 26. Juni, 19.30 Uhr, Reihe 2: „Karmen“.
Donnerstag, 27. Juni, 19.30 Uhr, Reihe 2: „Karmen“.
Freitag, 28. Juni, 19.30 Uhr, Reihe 2: „Karmen“.
Samstag, 29. Juni, 19.30 Uhr, Reihe 2: „Karmen“.
Sonntag, 30. Juni, 19.30 Uhr, Reihe 2: „Karmen“.
Montag, 1. Juli: Schluß der Spielzeit.

Schauspielhaus

Dienstag, 25. Juni, 20 Uhr: „Rach im Hinterhaus“.
Mittwoch, 26. Juni, 20 Uhr: „Rach im Hinterhaus“.
Donnerstag, 27. Juni, 20 Uhr: „Rach im Hinterhaus“.
Freitag, 28. Juni, 20 Uhr: „Rach im Hinterhaus“.
Samstag, 29. Juni, 20 Uhr: „Rach im Hinterhaus“.
Sonntag, 30. Juni, 20 Uhr: „Rach im Hinterhaus“.
Montag, 1. Juli: Schluß der Spielzeit.

Städtische Puppenspiele

Täglich 17 Uhr: „Et Trude von Jöhnd“.
Täglich 20 Uhr: „Et Pöppelepp“.

Kindermund.

Klein Trudchen hört zu, wie sich die Eltern über den Besuch der Tante unterhalten. Als es nachmittags an der Tür klopfte, eilt Trudchen schnell hin, um zu öffnen. Enttäuscht fährt sie zurück mit den Worten: „Tante, du kommst ja selbst.“

„Über Kind, wen hastest du sonst erwartet?“ fragt die Tante

„Papa hat zu Mama gesagt, heute nachmittags kommt das Kamel von Tante und da hatte ich mich schon so darauf gefreut.“

Erdbeer-Marmelade in 10 Minuten mit Opekta!

UNTERHALTUNG UND WISSEN

Dienstag, 25. Juni 1935

Beilage zur Neuh-Grevenbroicher Zeitung

Jahrgang 62 - Nummer 144

Hans Kaempfer:

Wo die Füchse sich Gutenacht sagen . . .

Er hatte es buchstäblich „aufgegeben“, als die einsame Randspalte, die der Personenzug durchfuhr, sich in einen trostlosen Regen hüllte, und beachtete es kaum, wie der Zug auf einem Umsteigebahnhof anhalt, um ein paar verlorene Mitbürger aufzunehmen. Rasch schloß er die Tür herein, während ein menschliches Wesen, laubstichgrün in Gummi eingewickelt, mit Koffern, Schirmen und ähnlichem Zubehör sich hereinwängelte. Der Reisende verzog sich an die andere Seite des Abteils. Nur das freundliche Gesicht einer als „Tante“ bezeichneten Person, die Abschied winkend auf dem Bahnsteig stand, hatte er bis jetzt gesehen und ferner bemerkt, daß die bis über die Nase eingewickelte Gummipuppe den Namen Else führte.

Der Raubfrosch lehnte sich noch eine gute Weile hinaus, um der Tante zuzuwinken. Als er dann das Fenster frei gab und die Kapuze fiel, war es, als ob die Sonne den Dunst des Regentages durchbräche, so glänzend war das nussbraune Haar. Der Reisende empfand einen wohlwärtigen Merger über diese unerwartete Aufregung. Hatte er nicht zur selben Stunde mit dieser Angelegenheit ein für allemal abgeschlossen, und sollte das Spiel nun von neuem beginnen? Hatte er nicht in dem Offizier, aus dem er kam, genug Gelegenheit und Auswahl gehabt? Er war doch wirklich nicht dorthin gefahren, um seine Gesundheit auf die Spitze zu treiben, sondern einzig und allein, um eine Frau zu suchen.

Als Else den Mantel auszog, schwand dem Reisenden ein Teil seines berechnenden Mutes dahin. Vier Wochen war er also blind gewesen, sagte er sich staunend, daß er unter Dutzenden ebensolcher Mädchen nicht eins gefunden hatte, das ihm die gleichen Empfindungen hervorrief . . .

Galt gegen seinen Willen fuhr die Frage, ob sie auch nach Berlin wolle, aus ihm heraus, weil ihm zunächst alles daran lag, zu wissen, ob er einige Stunden mit ihr zusammen sein würde. Höchst enttäuscht von ihrer Antwort, doch um so mehr entzückt von ihrem schönen Augenlidenschlag, betrachtete er dieses Wunder, dessen Reize Klein-Droffels, Vosselrich oder dergleichen sein sollte.

„Was Sie da aber treiben, ist mir rätselhaft“, sagte er bohrend, indem er sich ihr plötzlich gegenüberlegte. Kurz vorher war er aufgestanden, um eine wichtige Beobachtung auf einem Stoppelfeld zu machen . . . Auf diese Weise hatte er die Umgruppierung einigermaßen geschickt eingeleitet.

Else antwortete bereitwillig, sie hätten dort ein Gut. Sie sah nun ebenfalls auf das reizvolle Stoppelfeld, um ihre Verlegenheit über den ungewohnten Reisenden zu verbergen. Das gehörte sich gar nicht, dachte sie. Erst sprach man doch mal vom Wetter und daß die Füchse hier so schlecht führen oder so.

Das war sicher ein Draufgänger, der nichts Gutes im Schilde führte. Als der Reisende erkannte, daß sie im ganzen nur vierzig Minuten zu fahren hatte und daß von dieser kostbaren Zeit schon die Hälfte verstrichen sei, schwieg er plötzlich, lehnte sich in die Ecke und schloß die Augen. Es verblüffte ihn der Gedanke, daß es unmöglich sei, eine Frau in siebzehn Minuten fürs ganze Leben zu erobern, während Else dachte, er habe ihre Sommerproben über der Nase entdeckt, mit denen sie einen ständigen Kampf führte. Ruklos rannen die Minuten dahin. Er konnte ihr ja doch nicht sagen, daß er sie, Else, die er vor einer Viertelstunde zum erstenmal gesehen hatte, heiraten möchte. Wenn sie ihn auch nicht auslachte, so würde es das alte Weib gegenüber tun, das bereits Auge und Ohr war für seine Reden und Taten . . .

Nur um nicht unhöflich zu sein, fragte er endlich, wie weit sie denn da habe von der Bahn. Sie antwortete, ihr Vater hole sie mit dem Wagen ab. Sie hätten dann noch fast zwei Stunden. Das Gut liege halt sehr aus der Rehr. „Wo die Füchse sich Gutenacht sagen“, pflegte ihr Vater zu sagen. „Drei Meilen hinter Weiden“ nennen wir das in Berlin, gab er zurück. Es sollte ein wenig wegwerfend klingen, doch fand sie es nur komisch und lachte gurrend heraus.

Das gab seiner Fassung beinahe den Rest. Er begann auf einmal in abenteuerlichen Formen zu denken. Wenn man sich nun einfach einmal gehen ließ, ihr die Wangen klopfte oder das Haar streichelte und sie endlich führte nach allen Regeln der Kunst?

Nein, auch wenn sie allein gewesen wären, er hätte es nicht getan. Nur eine List konnte helfen, nichts anderes als eine List, eine feiner Verweilung entsprechende natürlich.

Das Mädchen hatte einen Schirm, eine Handtasche, ein Päckchen und einen Blumenstrauß ins Gedächtnis gezeichnet und ferner ein Köfferchen neben sich auf den Boden gestellt. Es handelte sich nun zunächst darum, dieses unbemerkt verschwinden zu lassen. Nachher würde er der heimlich Ange-

beteten die übrigen Sachen galant zureichen, wenn sie schon draußen war. Das Herausheben auf den kleinen Haltebalken war ja ein wahres Herabklettern. Sie würde bei dem kurzen Aufenthalt nicht viel Zeit übrig haben. Das Weitere ergab sich dann von selbst.

Wirklich gelang es ihm, das Köfferchen flach auf den Boden zu legen und es, mit den Füßen planmäßig arbeitend, unter die Heizungsrohre der Bank zu schieben. Seine Vaune wurde danach zusehends besser. „Schade, schade, daß sie nicht bis Berlin fahren“, erlaubte er sich zu sagen. Sie lächelte und fand seine Verwegenheit auf einmal so natürlich, daß sie sich nicht enthalten konnte, ein gleiches Bedauern zu äußern. Ohne es zu wissen, kam sie ihm sehr entgegen, als sie dann fragte, wieviel Uhr es sei. So bekam er Gelegenheit, die Zeit um fünf Minuten zurückzufahren, um sie nachher umso vollständiger zu überrumpeln. Tatsächlich war Else furchtbar erschrocken, als sie sich plötzlich in Klein-Droffels sah. Ungeheuer eifrig half ihr der Reisende, mit seiner unbegreiflichen Geschicklichkeit die Armlöcher mit den Taschen verwechselnd, in die Hand und schob sie sanft aber schnell aus der Tür. „Gut, ich denn alles?“ fragte sie, noch auf dem Trittbrett stehend, indem ihre Augen suchend umherflatterten. —

Dem Himmel sei Dank! Der Schaffner trillerte. Sie war der einzige Fahrgast, der das Verlangen gehabt hatte, in Klein-Droffels auszufahren. Der Zug fuhr. Schon sah man Else im Arm eines gewaltigen Mannes in einer Joppe.

Doch dann ertönte ein gellender Schrei: „Mein Köfferchen! Meine Juwelen, Papa!“

Das Mütterchen hatte den Schrei gehört und burrte im Abteil herum wie ein Maitäfer. Über der Reisende aus Berlin, der sich offenbar doch aufs Mantelanziehen verstand, war blitzschnell marschfertig, zog das Köfferchen unter der Bank hervor und sprang aus dem Zug. Glücklicherweise hatte er sein Gepäck aufgegeben. So lief er unbeschwert, das Köfferchen hoch emporhitzend, Else entgegen, die das Kleinod fassungslos in Empfang nahm. Der Alte platze lachend heraus, was der Herr denn nun hier anfangen wolle; der nächste Zug ginge morgen früh um fünf.

„Gibt es hier kein Hotel?“ fragte der Reisende schneidend, den Nasen ansehend und die feuchten Wimper, die das Häufchen der Haltestelle umgaben. Der kühne Gedanke, den er in seinen vorlauten Berechnungen Raum gegeben hatte, ludte ihn förmlich, während er Elses unwürdigen Papa beobachtete. Dieser war entzückt über „solch göttliche Naivität“ und fragte, sich vor Lachen schüttelnd, ob ihm ein Hotel de Strohbad lieber wäre als seine ärmliche aber reinliche Kiste . . .

„Sie wollen mich doch nicht etwa gar einladen?“ fragte der Reisende in gut gespielter Entlegenheit.

„Ich bin ernstlich willens“, frohlockte der Mann in der Joppe, indem er den Herrn aus Berlin neben seine Tochter unter das Verdeck des Wagens schob, den er selbst futscherte.

Nach zwei Stunden Fahrt hatten sie auf das Gut. Ab und zu sah sich der Alte um und überzeugte sich, daß alles in Ordnung sei. Der Regen rieselte und tropfte. Das Pferd schnaubte. Die Räder platteten durch Stümpfe und Schlamm. Und so fuhren sie dahin und küßten sich froh und zufrieden, grad als wären sie verheiratet — was aber erst viel später geschah.

Drunten im Unterland . . .

Wer ist nicht gern einen billigen Rehraten? So kann man denn auch das Verhalten der braven Baseler Fischer verstehen, die kürzlich einen Rehrat den Rhein hinab schwimmen sahen. Sie fingen das Tier, töteten es, das bereits verletzt war, und bereiteten sich daraus ein leckeres Mahl. Leider sprach sich die Sache herum, und natürlich kam sie auch bald zu Ohren derjenigen, die es zu allererst hören sollten, zu Ohren der Zöllner. Die behaupteten, es habe sich um einen deutschen Rehrat gehandelt, und der Rehrat sei daher zollpflichtig. Es gelang den wackeren Fischern nicht, nachzuweisen, daß der Rehrat Schweizer Nationalität gewesen sei, und sie mußten bezahlen. Immerhin war es doch noch ein billiger Rehrat. Viel, viel mehr Geld hat ein Mann aus dem Züricher Unterland für eine erlegte Rehrat bezahlen müssen. Er hatte auf das Tier geschossen, ohne es jedoch vollends zu töten. Laut klagend lief es in einen nahen Weiher. Die ganze Familie des Schützen beteiligte sich an der Verfolgung und machte der armen Geiß auf eine höchst grausame Weise den Garau. Natürlich war es ein Wildschütz. Es wurde ruckhart, und der Mann bereitete sich, der Gendarmerie Meldung zu erstatten. Aber er kam zu spät. Fußgänger hatten das Klagen des Tieres gehört. Und der Statthalter von Delsdorf verurteilte den Sünder zu einer Geldstrafe von 400 Franken. Damit war nun der Wilderer aber nicht zufrieden. Er gab vor, ein anderer habe die Geiß geschossen. Zuletzt behauptete er gar, einer der Förster sei der Schütze gewesen. Das war sehr frech. Und seine Frau tat es ihm gleich. Sie drohte dem Gericht, wenn es wieder einmal wasen sollte, die beiden jüngsten Söhne als Zeugen zu haben, dann werde sie mit einem geladenen Revolver erscheinen. Doch ließ man sich hierdurch nicht einschüchtern. Das Urteil wurde bestätigt. Nunmehr rief der Wilderer die letzte Instanz an. Aber er verlor auch hier. Der Beurteilte muß nicht nur die vom Statthalter verhängten 400 Franken bezahlen, sondern auch noch die inzwischen aufgelaufenen Kosten erlegen. Das ist also ein teurer Rehrat geworden. Er kostet nämlich nunmehr an die 1200 Franken. Dazu kommt, daß der Wilderer ein Eisenbahnbeamter ist. Vielleicht hätte man ihm das Vergehen des Wilderers nicht einmal allzu hoch angerechnet. Aber die faden Vögel sind den Behörden denn doch sehr auf die Nerven gegangen. Mit Recht. Und nun wird der Förster

auch noch seine Stellung verlieren. Alles wegen einer Rehrat, die er nicht einmal verzeihen konnte, denn sie wurde allzu schnell von den Jüngern der Gerechtigkeit in Beschlag genommen. Und da singt man noch: „Drunten im Unterland — ei, da ist's so wunderlich . . .“

Die Akademie der schweren Jungs

Natürlich sind es keine richtigen Studenten, die jungen Herren, die man da kürzlich in Prag hinter Schloß und Mauer gebracht hat. Es handelt sich vielmehr um richtige Einbrecher, die mit dem ganzen Kitzel ihrer löblichen Kunst zu Werke gegangen sind. Aber sie hatten — das ist das Bemerkenswerte an dieser Sache — ihr Handwerk geradezu auf akademische Art erlernt und gelehrt. Es bestand eine Art Universität mit Dozenten und Hörern. Die Vorlesungen wurden in dem Hause des berühmten Einbrechers Hauser abgehalten, und sein Freund Genet stand am Katheder. Man begnügte sich dabei nicht mit der grauen Theorie. Vielmehr ging man auch bald zu praktischen Übungen über. Dazu ließ dann Hauser das Werkzeuge. Alles klappte eine Weile vorzüglich. Man konnte in einem Laden für Rundfunkgeräte an die 20 000 Kronen erbeuten. Und in dem Bankgeschäft an der Jungmannsgasse fand man noch mehr. Aber dabei hatte das wohl schon allzu sehr abgenutzte Werkzeug Schaden erlitten, und ein Bruchstück war am Tatorte liegen geblieben. Die Polizei entdeckte es, und sie konnte mit dessen Hilfe die Spürhunden überführen.

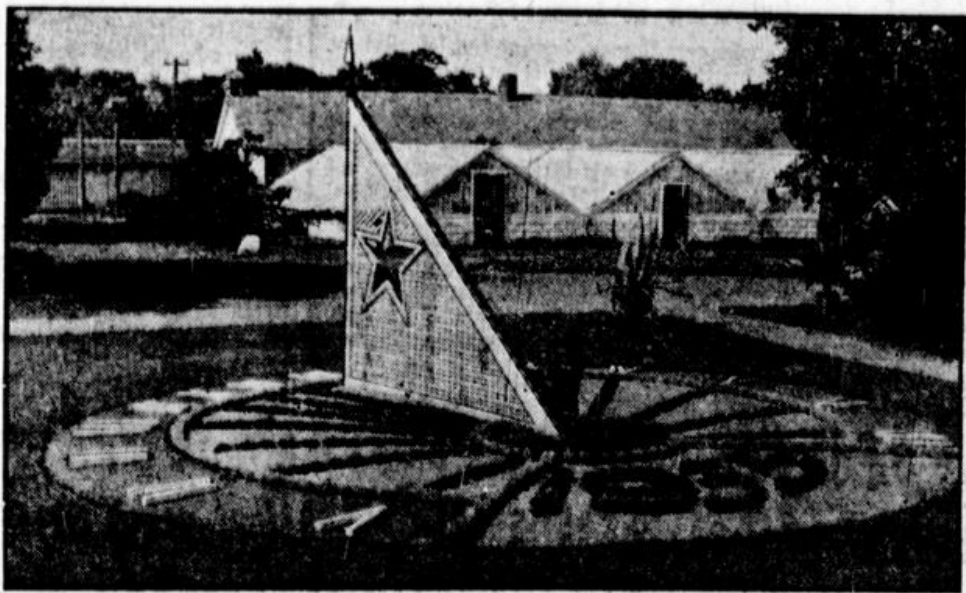
Der Sägesack mit den Polypenarmen

Man sollte glauben, daß angesichts der riesigen Fortschritte der Naturforschung alle die Erde bewohnenden Geschöpfe heute den Wissenschaftlern bekannt seien. Dem ist aber keineswegs so, immer wieder tauchen noch bislang unbekannte Lebewesen auf, vor allem aus den Tiefen der Weltmeere, die ja erst in ihren obersten Schichten einigermaßen bekannt sind. So fand kürzlich ein Fischdampfer in der Nähe von Sable Island an der nordamerikanischen Küste einen Fisch, wie ihn noch keines Menschen Auge zuvor gesehen hatte. Das Tier besitzt keine Augen, dagegen laufen von einem harten knorpeligen Vordruck an Kopf verschiedene Arme von beträchtlicher Länge aus. An ihrer Spitze trägt jeder ein kleines weißes Pünktchen, von dem man annimmt, daß es sich dabei um Sehorgane handelt. Der Fisch ist etwa einen halben Meter lang, völlig schwarz und besitzt ein Maul, das etwa dem eines Sägesackfisches gleicht.



Eine Sonnenuhr aus Blumen

Ein Gärtner in Topeka, Kansas, hat diese Sonnenuhr aus Blumen angelegt. Den Zeiger bildet ein Stabgeflecht, an dem Weinreben emporranken.



Weltbild (M).



„Hier hast du dich hingesezt?“
„Da . . . hier ist es so schattig!“

(Sundagsnisse)

Wieder durch den Landkreis

Feste in Sonne und Hitze

Wieder Schützenfeste — Ehrenmal-Entthüllung in Ansfel

Die vergangenen Tage mit dem prachtvollen Sommerwetter waren so recht dazu geeignet, Feste zu feiern, die nicht nur in den Sälen, sondern auch im Freien sich entwickeln konnten, ohne daß man befürchten mußte, daß unversehens eine Schauer dazwischenfahre. So war die Stimmung in den vielen Orten unseres Landkreises, in denen es an den letzten Tagen etwas zu feiern gab, entsprechend dem Wetter, entsprechend dem Fest, wo die Schützen in Jubel und Musik schwammen.

Großartiges Fest in Büttgen-Holzbüttgen
Ein so schönes Fest überstieg alle Erwartungen. Das schmucke Dorf war in Grün und Fahnenbunt getaucht, als die Sonne am Sonntag in der Frühe heraufstieg, um dann auch dem Feste treu zu bleiben. Nießig war der Zustrom der Gäste aus allen Himmelsrichtungen; jeder Zug brachte neue Menschenmassen; der Autobus mit seinem verhängten Verdeck hatte auch allerlei zu bewältigen; dazu kam man natürlich zu Fuß und per Rad, je nach Neigung und Entfernung. Schon am Sonntagmorgen bei der großen Königsparade auf der schönen lindenbestandenen Straße am Bahnhof war es freibildvoll; dank der vorzüglichen Absperzung blieb alles in einem ordnungsgemäßen Rahmen. Ueber das Schützenregiment, bei dem auch die Driescher und Holzbüttgener mitmachten, kann man nur ein Lob sagen. Diese Ordnung, Exaktheit, überhaupt das ganze Auftreten bei Paraden und Zügen findet man in ländlichen Orten nur noch selten.

Am Samstagabend, nach dem einleitenden Zapfenstreich, war also die letzte Generalversammlung, bei der einige Jubilare zu ehren waren. Da ist Jägerhauptmann Bach, der schon 32 Jahre dem Grünen Korps angehört und 25 Jahre im Amte ist. Im Auftrage der Schützenbruderschaft überreichte ihm Jägermajor Hannen mit ehrenden Worten einen prächtigen Ehrenbogen. Bruderschaftsführer Toni Schmitz ehrte dann noch fünf Silberjubilare, nämlich Peter Weyer, Johann Fervers, Josef Hoeweler, Kris Knopp und Peter Tillmann. Während er noch lobende Worte für das Heimatfest fand, nahm auch Ortsgruppenleiter Scheibner mit freundlichen Worten Stellung zum Fest der Sebastianus-Schützenbruderschaft.

Auch in Holzbüttgen galt es Jubilare zu ehren; Komiteemitglied Rothen schiedte bei der letzten Generalversammlung Oberst Schiefer mit dem Silberfahnen und einen alten Schützenbruder, der aber immer noch mitmachen will, Oberleutnant Peter Roberg vom Grenadierzug „Fidella“ mit Worten des Dankes und der Anerkennung mit dem goldenen Kranz.

Am Sonntagmorgen waren die Schützenbrüder geschlossen beim feierlichen Hochamt, nachdem dann eine Abordnung am Ehrenmal einen Kranz niederlegte.

Und dann kam das Glanzstück des ersten Festtages, die große Königsparade. Nachdem die Holzbüttgener Schützen unter ihrem Oberst Schiefer angetreten waren, ging es über die Bahn hinüber zum Paradeplatz, wo schon eine Stunde vorher die schönsten Stehplätze von Schaulustigen besetzt waren. In allen Türen und Fenstern drängte es sich, noch schlimmer aber unten auf der Straße, wo man auf den Bürgersteigen nicht mehr durchkommen konnte und alle möglichen Risten und Standgelegenheiten für eine gute Sicht dienen mußten. Die Korps marschierten bis an den Friedhof heran, wo sie Paradeauffstellung nahmen. Ein wirklich schneidiger Meldeleiter jagte über die Straße zurück, um General Frehn kurz und zügig das angestrebte Regiment zu melden. Nachdem der General sein Regiment inspiziert hatte, konnte Schützenkönig Heinrich Lemm mit Gefolge die Front abbrechen.

Im Gefolge von Heinrich XI. fanden sich neben seinen beiden Ministern Eged und Adam Schmitz, hochwürden Pfarrer Höggebe und Kaplan Biel, die Bruderschaftsleiter und das Schützenkomitee. An ihnen vorbei vollzog sich der Parade-marsch, der oft den jubelnden Beifall der großen Menschenmenge erhielt, besonders bei dem Einrückenden der Musikkorps und bei belakten Zügen. Ein prachtvolles Bild bot sich gleich zu Anfang, wo die städtischen Vertreter des Regiments in ihren farbenprächtigen und silber- und goldblitzenden Uniformen, mit den stolzen Abzeichen und Gardesternen zu sechs in einer Reihe die Spitze bildeten. Auch der Fahnenhüter der Jungschützen fand großen Beifall. Erwähnt zu werden verdient, daß die vielen höheren Offiziere des Regiments tadellos beritten waren und so das Bild wirkungsvoll verhöhten. Viele alten Fahnen wurden mitgeführt, darunter eine, die schon ganz zerklüftet war. Mit einem kurzen Zug durch den Ort wurde das Sonntagmorgenprogramm abgeschlossen.

Am Nachmittag wurde von noch größeren Menschenmassen das schäufelliche Schauspiel wiederholt. Auch Holzbüttgen sah diesmal Parade und Festzug.

Das Regiment der Schützenbruderschaft, das so einen vorzüglichen Eindruck macht, umfaßt 32 Züge, einschließlich der zehn Züge von Holzbüttgen. Insgesamt sind es rund 400 Mann. In den Gassen entwickelte sich tagsüber reger Betrieb, wozu die Hitze nicht einen geringen Einfluß ausübte.

Gestern waren beide Regimentsteile unter sich. Die Büttgener Schützen „kloppten“ in Büttgen und Driesch ihre Parade, während die Holzbüttgener allein in der „Heimat“ vor S. M. Heinrich XI. und seinem Gefolge zeigten, was sie konnten.

Heute morgen war ein feierliches Amt für die lebenden, verstorbenen und gefallenen Schützenbrüder der Sebastianus-Schützenbruderschaft. Nach Abwicklung des heutigen üblichen Zugprogramms geht das schöne Fest mit dem Krönungsball zu Ende.

Die Schützenbruderschaft Hülchrath feierte

Klein, aber auch fein war es an den vergangenen Tagen im alten Hülchrath, wo die uralte Sebastianusschützenbruderschaft, die 1356 gegründet wurde und zuerst in Neutirchen, in der Mutterpfarre bestand, ihr traditionelles Fest feierte. Auch hier strömte am Sonntag außerordentlich großer Besuch durch die Straßen und auf die so schön gelegene Festwiese mit dem großen Zelt. Alle Schützenbrüder, vom König, Bruderschaftsleiter bis zum letzten Jäger hatten auch hier ihre Pflicht getan, um das Fest der großen Tradition gemäß gebührend zu feiern.

Am Festzug am Samstagabend fielen einige große hübsch gemachte Fackeln auf. Vier alte Schützenbrüder wurden in der anschließenden Generalversammlung im Festzelt mit dem Goldkranz geschmückt. Wilhelm Bieler, Josef Rieber, Jakob Höfen und Josef Voelen. Bruderschaftsleiter Helten nahm die Ehrung vor, nachdem er eingangs der Toten gedacht, besonders des kürzlich verstorbenen Kassierers Wilhelm Tilger, und lobte die alten treuen Schützen als nachahmungswerte Vorbilder.

Zum Hochamt am Sonntagmorgen bot sich im Chöre ein farbenprächtiges Bild, an dem die Fahnen der Bruderschaft u. die Uniformen der Offiziere Anteil hatten. P. Breuer vom Nikolausfloster, der wegen der augenblicklichen Bilanz an den Tagen hier weilte, feierte das hl. Opfer. Vor Mittag vollzog sich die wiedereröffnete Morgenparade, bei der u. a. der hochwürdige Herr Vater und der Schützenkönig geehrt wurden. Das Regiment zeigte hier schon allerlei Säneid; Oberst Tilger ist auch ein sehr geistreicher Herr, der schon mal dazwischenfahren kann, wenn es sein muß. Die Schützen haben ihn aber trotzdem sehr gern!

In der Nachmittagsparade, die vor vielem Volk stattfand, ging, nahm Bürgermeister Corsten, Ortsgruppenleiter Rod, der alte und neue König mit Gefolge teil. Bürgermeister Corsten richtete nachher im Zelt einige Worte an die Schützen, um vom Heimatfest und seiner Vollverbundenheit zu sprechen.

Gestern morgen zog alles mit Musik zum traditionellen Frühchoppen nach Hülchrath, nachdem man in der Frühe dem Amte für die Gefallenen beigeschaut hatte.

Bei der nachmittäglichen Parade, die Schützenkönig Hermann Oberlad galt, zeigte wie am Vortage Regimentskommandeur Heinrich Vollen seine schöne Kunst. Das Regiment war so abrett wie am ersten Tag herausgekommen und fand auch diesmal viel Beifall. Beim letzten Abtritt im Zelt dankte Bruderschaftsleiter Helten herzlich dem Obersten und allen, die geholfen hatten, daß das Fest so ohne jeden Mißklang vollzogen ging. Er gab auch mit Bestimmtheit der Meinung Ausdruck, daß man das für die Zukunft bewahren wolle, was man dieses Jahr errungen habe: endlich sei man einig geworden; nun solle es auch bleiben. So galt der Einigkeit ein donnerndes Hoch. Dann hatten die Schützen Ruhe bis zum Krönungsball, der noch einmal alle Festfreude vereinigte und den Fleden so schnell noch nicht zur Ruhe kommen ließ.

Das Hülchrather Schützenfest ist vorbei. Am nächsten Jahr gilt es, das 580jährige Bestehen zu feiern. Das soll doch sicher eine großartige Angelegenheit werden, denn ein solches hohes Jubiläum verdient schon gefeiert zu werden.

Die Sebastianusschützen von Trimmersdorf

waren ebenfalls am Sonntag an der Reihe, ihr alljährliches Fest zu feiern und die 304. Wiederkehr des Gründungstages der Schützenbruderschaft zu begehen. Am Samstagabend ging es mit Trommel und Beifall hinaus in den Abend, wo der Königszug auf seinem lustigen Zug aufbrach.

Sonntag morgen nahmen die Sebastianusschützen mit Offizieren und Fahnen, mit König Matthias Dollhausen und Vorstand am feierlichen Hochamt teil, das für die lebenden und verstorbenen Schützenbrüder gehalten wurde. Nachher ging es mit Musik zur Vogelstange, wo der Hauptakt des Morgens feigen sollte. Hier traf nun kurzweiliger etwas ein, das am Sonntag vor acht Tagen bei der Bruderschaftsversammlung scherzhafterweise „ausgemacht“ worden war. „Die Strafe“ für diesen „Leichtsin“ war, daß wirklich Johann Kreg für seinen Hausnachbar Peter Werg den letzten wankenden Reih des Vogels herunterstieß, wie es der Zufall wollte; denn nach der Reihenfolge der Schießnummern war Peter Werg tatsächlich am Schuß; da er aber noch auf Arbeit war, tat sein treuer Freund für ihn den Schuß und das „Malheur“ war geschehen. Nicht ganz so leicht fiel es, die neue Königin zu benachrichtigen. Sie fügte sich aber in ihr „Schicksal“.

Am Nachmittag wurde vor dem Festzug die Fahnen und der Herr Pfarrer abgeholt und nachdem der neue König die Front abgekehrt hatte, ging es durch den Ort zum Saale von Rheinhold, wo sich ein lebhaftes Treiben entfaltete. Abends beim Abbruchball war der Saal überfüllt wie auch schon tagsüber viel Volk Trimmersdorf aufgeführt hatte. Das Fest verlief harmonisch bis zum Schluss.

Kindertag in Glehn

Was die Großen seit langem können, das machen seit einigen Jahren die Kleinen nach. Und dafür ist Glehn weit und breit bekannt, daß sein Kinderschützenzug etwas besonderes ist. So wurde es auch am vergangenen Sonntag wieder recht nett und als die Jugend mit schmetternder Musik aufzog, da ließen nicht nur die Kleinen, sondern auch die Großen zusammen, um das schäufelliche Schauspiel in verkleinerter Auflage zu erleben. Rektor Klönissen und die Lehrerschaft sind es, die sich alljährlich um das Zustandekommen des Festes bemühen und so der Jugend eine schöne Freude machen, was sie dankbar anerkennen.

Nach dem Hochamt am Sonntag marschierten die kleinen Schützen also an der Spitze auf. Die weißen Hosen blühten vor

Sauberkeit; die Uniformen waren akkurat zurechtgemacht. Allerlei Abwechslung verriet der Zug; sogar Berittene und Bogenschützen kamen anmarschiert. Der kleine Herr Oberst, Reiner Luth, konnte seine Schützenkommande dem Königsparade in einer Parade vorführen, bei der alles mit Eifer bei der Sache war, König August (Heidemanns) und seine Königin Maria (Heinrichs) wußten sich mit Würde in ihr hohes Amt zu fügen. Gestern nachmittag war dann „Heinzelmannchen“-Parade in Espendorf, mit der das Kinderfest beschlossen wurde.

Gründungsfeier des Jägerkorps Norf

15. Jahre sind ja noch kein silbernes Jubiläum, aber den Gründungstag den vorhergegangenen gleich schön zu feiern, dazu war der Tag schon angesetzt, zumal bei dem prächtigen Wetter. Schöner Zitt gemäßen begannen die Norfer Jäger ihren Festtag mit gemeinsamem Kirchgang. Der Rest des Morgens wurde mit dem obligaten Frühchoppen ausgefüllt. Zu der Feier am Nachmittag waren auch die Grünen Korps von Grimlinghausen, Wechoven und Horrem anmarschiert, die so den Festzug um ein beträchtliches vergrößerten und das Bild verhöhten. Beim Festzug wurde am Ehrenmal der Gemeinde durch Bürgermeister Lindhorst mit gedenkbaren Worten ein Kranz niedergelegt. Bei der nachfolgenden Parade waren außer ihm Schützenkönig Willi Jungbluth, der Schützenvorstand und Ortsgruppenleiter Krüger unter den Geehrten.

Bei der Festversammlung in der Tonhalle entbot seitens des festgebenden Jägerkorps Vorstandsmittglied Willi Kuntz allen Gästen herzlichsten Gruß und er verband damit einen kurzen Rückblick auf die Entstehung des Korps vor fünfzehn Jahren. Er bat, die bisher gezeigte Einigkeit und Kameradschaft auch in Zukunft treu zu beugen und zu pflegen. Schützenvereinsführer Rodorigo richtete ebenfalls einige kernige Worte an die Jäger. Ball und Tanz ließen den übrigen Nachmittag und den Abend schnell vorbeiziehen und einen schön verlaufenen Festtag zur Zufriedenheit beenden. Das Jägerkorps unter der Führung seines Majors S. Steins und Hauptmanns Gervin wird auch zum kommenden Schützenfest sein bestes tun, um hier wieder wie immer einen guten Eindruck machen und ein Glanzstück des Norfer Schützenregimentes sein zu können.

Neues Kriegerehrenmal in Ansfel

Schlicht und einfach ist die Ehrung, die man den 13 Toten des Weltkrieges, die aus Ansfel draußen geblieben sind, gewidmet hat; schlicht ist der Denkstein und schlicht war auch die Feier, bei der man ihn seiner Bestimmung übergab. Mitten im Ort ist das Ehrenmal errichtet, dort wo die Straßen zusammenlaufen, an der Ecke des Schulplatzes, wo es gerade der heranwachsenden Jugend als Mahnmal und Denkmal jeden Tag vor Augen steht.

Schützenverein Ansfel und Kriegerkameradschaft Nettesheim trafen zum Festakt unter dem Ort an, die Schützen alle in voller Uniform. Unter dümpelndem Trauermusik ging es zum verfallenen Ehrenmal, wo nach einem einleitenden Choral Meister Witter (Köln-Ehrenfeld) vor der großen Mauer der Einwohnerschaft das Denkmal dem Schützenvereinsleiter in treue Obhut übergab. Dieser schloß sich an mit Dankesworten an Baumeister, Bauleute und an alle, die zur Errichtung des Mahles und Ausgestaltung der Feier beigetragen hatten. Als Ehrengäste wurden begrüßt Bürgermeister Dr. Kirchhoff, Ortsgruppenleiter Schillings und Stellvertreter Eßer sowie die Gemeindevorsteher Jodewich und Brausen.

Lehrer Schneider gedachte in seiner Festrede des großen Opfers und Kampfes unserer Feldgrauen und Gefallenen und stellte sie ganz besonders als Vorbild für die Jugend hin. Als dann Bürgermeister Dr. Kirchhoff das Ehrenmal enthielt, sang das Deutschlandlied auf. Kameradschaftsführer Schilb n Buhheim, legte mit Worten des Gedenkens und unter der Beile vom guten Kameraden einen Kranz nieder. Ein Mädchen sprach den Gefallenen zu Ehren einige Verse und Jungmädchen des Ortes widmeten ihnen ebenfalls einen Kranz. Zum Schluss ergiff noch Ortsgruppenleiter Schillings das Wort, der mit einer Ehrung von Führer und Vaterland endete. In den Klängen des Hori-Weißel-Liedes, des großen Zapfenstreiches und des Niederländischen Danzgebetes verlebte die Gedenkfeier, in der mancher zurückdachte an vergangene Zeiten und Jahre, in denen man in Feindesland die Heimat schirmte, so manchen Kameraden fand und für immer verlor. Waren die toten Söhne des kleinen Gildortes auch bisher unversehens, jetzt stehen ihre Namen auf dem Ehrenmal, allen sichtbar, denen, die dort vorbeikommen; — zehn fielen im Kampfe, — drei blieben verschollen, — wer weiß, wo? —

Stadt- und Amtsnachrichten

Gredembroich, 25. Juni 1935

Sonnwendfeuer der Jugend

Das Jugendfest am Sonntag wurde abends durch ein Sonnwendfeuer abgeschlossen. Rieder und Vorträge umrahmten die Vorträge des Jugendführers an die deutsche Jugend. Es war ein packendes Bild, an den knatternden Flammen die Jugend im großen Kreise aufzusuchen.

Das Fest der Jugend wurde überall in den Orten des Kreises mit Eifer und Begeisterung bezeugen. Il. a. wurde es in Raack ebenfalls in musikalischer Weise durch die Lehrerschaft durchgeführt. Bei der Siegerehrung sprach Rektor Löveborn und Amtsinспектор Hoesch. Der Tag wurde auf dem Gemeindeparkplatz mit einem Sonnwendfeuer beschlossen.

Orken Schützenfest vorbereitet. Der Schützenverein Orken hatte am Sonntag morgen seine Generalversammlung. Der Vogelschuss ist auf den 21. Juli festgesetzt, während das Schützenfest wegen des Erntedankfestes acht Tage früher stattfindet und war am letzten Sonntag im September. Zum ersten Male wird auch Artillerie im Schützenzug vertreten sein.



...weil sie so gut schmecken—

deshalb sind MAGGI'S SUPPEN bei groß und klein so beliebt

Gelb-rote Würfel. — Mehr als 30 verschiedene Sorten — 1 Würfel 10 Pf

rat zurechtgemacht;
jogar Verittene und
kleine Herr Oberst,
ar dem Königspar
t Eifer bei der Sache
eine Königin Maria
hohes Amt zu fügen;
nämchen" Parade in
ten wurde.

Korps Rork

Rubikäum, aber den
schön zu feiern,
bei dem prächtigen
Rorker Jäger ihren
Rost des Morgens
ausgefüllt. Zu der
amarradiert, die
erten und das Bild
mal der Gemeinde
Parade waren außer
Schützenvorstand
Wechtern.

entbot seitens des
Willi Königs
damit einen kurzen
fünfzehn Jahren;
amarradiert auch
Schützenvereinsführer
Borte an die Jäger;
ang und den Abend
weisen Festtag zur
unter der Führung
Gewinn wird
um, um hier wieder
ein Glanzstück

Anfel

man den 13 Toten
den ind, gewidmet
r auch die Feier,
Witten im Ort
traßen zusammen
gerade der heran
ntmal jeden Tag

amarradiert Net-
die Schügen alle
nervirbel ging es
ausleitenden Choral
rohen Munde der
nvereinsleiter in
it Dankesworten
Errichtung des
gen hatten. Als
Dr. Kirchhoff,
eter Eifer sowie
uieren.

trede des großen
o Gefallenen und
Jugend hin. Als
enmal entfiel, e n
führer Schli, b n
und unter der
er. Ein Mädchen
nd Jungmädchen
z. Zum Schluß
s Wort, der mit
ndete. In den
apfenreiches
die Erinnerung-
ene Zeiten und
nat schirmte, so
erlor. Waren
her unangehen,
n lichtbar, denen,
mpfe, — drei

richteten
25. Juni 1935
das durch ein
dage umrahm-
e deutsche Ru-
menden Nam-
ehen.

n Orten des
ll. a. wurde
durch die Leh-
sprach Rektor
her Tag wurde
wendfieber be-

verein Orten
mlung. Der
während das
Tage früher
tember. Zum
henzung ver-

lebt
OPf

Prof. Barth (Bonn) im Ruhestand

Berlin, 23. Juni. Das DNB berichtet: „Der Reichs- und preussische Minister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, Prof. Barth, hat den ordentlichen Professor der Theologie Dr. Karl Barth (Bonn) auf Grund des Paragraphen 6 des Berufsbeamtengesetzes in den Ruhestand versetzt.

Wie erinnerlich, hat Professor Barth seinerzeit die bedingungslose Leistung des Eides auf den Führer und Reichsführer verweigert. Das preussische Oberverwaltungsgericht hat in einer Verurteilung Barths durch Kürzung des Gehalts in Höhe eines Fünftels auf die Dauer eines Jahres eine hinreichende Sühne für sein Verhalten erblidigt; damit ist die disziplinarische Seite der Angelegenheit nunmehr abgeschlossen. Der nationalsozialistische Staat kann aber einen Beamten, der nicht bereit ist, den Eid auf den Führer und Reichsführer sofort bedingungslos zu leisten, nicht mehr aktiv weiter verwenden. Hierbei bleibt völlig außer acht, ob diese Bedingungen religiöser, allgemein weltanschaulicher oder sonstiger Art sind. Wer den Eid nur unter inneren Vorbehalten schwört, wird niemals von sich sagen können, daß er jederzeit und unter allen Umständen rüchloslos für Führer und Staat einzutreten in der Lage ist. Dies ist aber die erste an einen Beamten des nationalsozialistischen Staates gerichtete Forderung.

Auf die durch den Reichs- und preussischen Minister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung nunmehr erfolgte Entscheidung, Professor Barth in den Ruhestand zu versetzen, hat demgemäß die religiöse Überzeugung Barths keinen Einfluß ausgeübt; es war vielmehr lediglich die Tatsache maßgebend, daß ein Angriff auf den Eid einen Angriff auf den Staat gleichkommt und der Staat einen solchen Beamten aus dem aktiven Dienst entlassen muß.

Barth war Professor der evangelischen Theologie an der Universität Bonn.

Der Prozeß gegen die Heimattreuen

Überprüfung der belgischen Staatsangehörigkeit für vier Mitglieder.

DNB, Lüttich, 25. Juni. Gestern vormittag wurde von dem Appellationsgericht in Lüttich im Ausbürgerungsprozeß gegen die vier Mitglieder der heimattreuen Bewegung Walmedys, Jofes, Peter und Heinrich Dehouthan und Paul Jorjus, das zu erachtende Verfaßnisurteil verkündet. Das Urteil lautet bei den vier Beschuldigten auf Überkennung der belgischen Staatsangehörigkeit. Die Begründung des Urteils beschränkt sich auf die bei Verfaßnisurteilen üblichen Formalitäten. Gegen dieses Verfaßnisurteil wird von den Prozeßbeteiligten innerhalb der gesetzlichen Frist Einspruch erhoben werden. Das Urteil wird im belgischen Staatsanzeiger im „Courrier du Soir“ von Derviers und in der Zeitung „La Meuse“ in Lüttich veröffentlicht werden.

Der deutsche Kriegerfriedhof in Bitoli

DNB Belgrad, 24. Juni. Die „Prozoda“ berichtet aus Bitoli in Südserbien, daß der Bau des dortigen deutschen Kriegerfriedhofes mit dem Mausoleum vollendet ist. In diesem Friedhof wurden die Gebeine von 4163 deutschen Soldaten, die an der Front von Saloniki gefallen sind, zur letzten Ruhe bestattet. Der Friedhof ist auf einem Berge angelegt und bedeckt eine Fläche von sieben Hektar. Er ist durch eine kreisrunde gewaltige Mauer eingefaßt, die ihm den Anblick einer Festungsanlage verleiht. Im Eingang befindet sich das turmartige Mausoleum, in dem ein Katafalk aus schwarzem Marmor steht. Auf Säulen sind die Reliefs von 26 deutschen Löwenwappensteinen angebracht. Die Stadt Bitoli trat das Gelände für den Friedhof unentgeltlich ab und erhielt als Gegenleistung eine deutsche Zuzahlung.

Ehrung deutscher Mediziner im Ausland

Berlin. Dem Professor für Chirurgie an der Universität Breslau, Dr. Bauer, ist vom König von Bulgarien das Komturkreuz des Nationalordens verliehen worden. Der Professor der inneren Medizin an der Universität Berlin, Dr. Haeder, ist von der „Spanischen Gesellschaft für Arbeitsmedizin“ in Madrid zum Ehrenmitglied ernannt worden und vom König von Island durch das Großritterkreuz des isländischen Falkenordens ausgezeichnet.

Die neue Hildegardskirche in Eibingen

Müdesheim. Die neue Hildegardskirche in Eibingen wird am 14. Juli durch Bischof Dr. Giffert aus Limburg eingeweiht werden. Die Wiederaufbauarbeiten sind soweit gediehen, daß der Innenverputz fertiggestellt, die neuen Glöden ihrer Bestimmung übergeben sind und die einzelnen Altäre

„Wer will unter die Soldaten?“

Ein Merkblatt für Studenten der Jahrgänge 1910–1913, die freiwillig dienen wollen

Für den Eintritt der Studenten der Jahrgänge 1910 bis 1913 als Freiwillige in die Wehrmacht wird folgendes Merkblatt veröffentlicht:

Man erfolgt die nächste Einstellung? Am 1. November 1935. Dienstzeit: 1. November 1935 bis 30. September 1936.

Wer kann als Freiwilliger eingestellt werden? Als Freiwilliger kann eingestellt werden, wer die deutsche Reichsangehörigkeit besitzt, unbescholten ist, unverheiratet ist, arischer Abstammung ist, nach Urteil eines Sanitätsarztes tauglich ist. Mindestgröße mindestens nicht unter 1,60 Meter. Bewerber, die diesen Bedingungen nicht entsprechen, können nicht eingestellt werden.

Wo ist Einstellung möglich? Soweit freie Stellen verfügbar sind, ist Einstellung möglich: im Meer bei einer Marineabteilung eigener Wahl (Infanterie, Kavallerie, Artillerie, Kraftfahrkompanie, Pioniere, Nachrichtenkompanie, Kraftfahrtruppe, Sanitätskompanie); in der Luftwaffe bei der Fliegertruppe, Flakartillerie oder Luftnachrichtentruppe. Bestehende Wünsche können bei der Meldung angebracht werden. Zur Kriegsmarine (Marineartillerie) können wegen der Kürze der für die Annahme zur Verfügung stehenden Zeit nur Studenten der Hochschulen Hamburg und Kiel eingestellt werden.

Wie wird der Student eingestellt? Der Student meldet sich bei dem für seinen derzeitigen Studienort oder bei dem für den Heimatort (Wohnort der Eltern) zuständigen Wehrbezirkskommando. (Meldung für Kriegsmarine nur im Studienort Hamburg oder Kiel.) Die Meldung hat spätestens bis zum 15. Juli 1935 zu erfolgen und war schriftlich oder mündlich unter genauer Angabe von: Familien- und Vorname (Nachname unterstreichen), Anschrift des Bewerbers, Geburts-

„Geheimrat“ Schirofauer in Amsterdam gefaßt

Das Ende eines internationalen Hochstaplers und Raufgiffhändlers

Berlin. Nach einer fieberhaften Berliner Polizeipräsidium eingegangenen Funkmeldung aus Amsterdam ist in einem dortigen Krankenhaus einer der gefährlichsten internationalen Hochstapler und Raufgiffhändler, der 49 Jahre alte frühere Apotheker Friedrich Schirofauer, auf den nicht nur die Berliner Polizei, sondern auch sämtliche Kriminalbehörden des Kontinents seit Monaten Jagd machen, überraschend festgenommen worden. Damit ist der Verbrecherlaufbahn eines mit den skrupellosesten Mitteln arbeitenden Betrügers ein Ziel gesetzt worden. Von den deutschen Behörden, die für „Geheimrat“ Schirofauer, wie er sich in Berlin genannt hatte, ganz besonderes Interesse haben, ist bereits ein Auslieferungsantrag gestellt worden, dem zweifellos von den Niederlanden bald entsprochen werden dürfte.

Schirofauer war es damals gelungen, den deutschen Beamten zu entkommen. Seine Spuren wiesen zunächst nach Madrid, der spanischen Hauptstadt, wo es ihm gelang, sehr schnell Fuß zu fassen und einen geschickt eingefädelten Coup zu landen, der ihm viele Tausende einbrachte. Zur Gründung einer Fabrik gab er „hochwertige“ Intellektuelle aus. Nachdem er noch die spanische Staatsangehörigkeit erworben hatte, und eine größere Zahl von Geldgebern in Barcelona in der einfachsten Weise herein gelockt hatte, richtete er die Segel und floh über Paris nach Holland.

Schirofauer ahnte nicht, daß sich das Netz um ihn immer enger zog. In der Zwischenzeit war nämlich durch die sehr gute Zusammenarbeit der Raufgiffzentralen von Madrid, Barcelona, Wien, Wiesbaden und schließlich von Amsterdam und Rotterdam, die alle nach Schirofauer, der sich inzwischen einen gefälschten Paß auf den Namen Theodor Frank angeeignet hatte, fahndeten, ein regelrechtes Rastnetz eingeleitet worden.

Der internationale Gauner hatte kaum einige Wochen die holländische Grenze überschritten, als er dort neue Opfer suchte und im Verlaufe weniger Wochen umfangreiche Betrüge ereignete. Zum Wochenende brach in Amsterdam endlich über Schirofauer das Verhängnis herein. Er wurde, als er auf gefälschte Rezepte Raufgiffe zu erlangen versuchte, festgenommen. Mit seinem Paß wies er sich als der Spanier Theodor Frank aus. Die Angelegenheit kam der Amsterdamer Kriminalpolizei, die sich mit der weiteren Aufklärung der Sache befaßte, verdächtig vor und man wandte sich an die Raufgiffzentrale der Hauptstädte des Kontinents. Inzwischen hatte Schirofauer alias Frank es durch einen Trick verstanden, in einem Amsterdamer Krankenhaus Aufnahme zu finden, zweifellos in der Absicht, mit gutem Wind bei passender Gelegenheit zu verschwinden.

Durch die ganz besonders schnelle Arbeit, die gerade in diesem Falle die Berliner Raufgiffzentrale an den Tag legte, wurden jedoch alle weiteren Pläne des gefährlichen Burschen zur Aufstellung gelangen. An der Außenfront der Kirche wird der Kriegergedächtnisaltar errichtet.

Vom 10. bis 16. September Reichsparteitag zu Nürnberg

DNB, Berlin, 24. Juni. Die Nationalsozialistische Partei korrespondenz meldet: In diesem Jahre wird die Partei in den Tagen vom 10. bis 16. September ihr gewaltiges Jahrestreffen in der Stadt der Reichsparteitage abhalten.

Die umfassenden Vorbereitungen für die organisatorische Durchführung, die auch in diesem Jahre Hauptamtlicher Schmeier leitet, sind bereits in Angriff genommen worden. Im Rahmen des Reichsparteitages, dessen Programm sich noch im Stadium der Vorbereitung befindet, wird der Führer den Grundstein zum Neubau der gigantischen neuen Kongresshalle und damit für die gesamten großen Neugestaltungsarbeiten des Reichsparteitagsgeländes in Nürnberg legen. Der traditionelle Aufmarschplatz der SA, die Luitpold-Arena, wird bis zum Reichsparteitag in ihrer neuen Gestaltung voraussichtlich bereits fertiggestellt sein. Das gewaltige Ereignis des Reichsparteitages, das alljährlich dem deutschen Volk und der Welt Zeugnis ablegt von der Kraft und Stärke der in der NSDAP verantwortlichen Führung in Deutschland, wird auch diesmal Hunderttausende von Parteigenossen auf gewaltigen Feiern nach Nürnberg führen und wieder zum nationalen Erlebnisjahrestag des Jahres werden.

Die umfassenden Vorbereitungen für die organisatorische Durchführung, die auch in diesem Jahre Hauptamtlicher Schmeier leitet, sind bereits in Angriff genommen worden. Im Rahmen des Reichsparteitages, dessen Programm sich noch im Stadium der Vorbereitung befindet, wird der Führer den Grundstein zum Neubau der gigantischen neuen Kongresshalle und damit für die gesamten großen Neugestaltungsarbeiten des Reichsparteitagsgeländes in Nürnberg legen. Der traditionelle Aufmarschplatz der SA, die Luitpold-Arena, wird bis zum Reichsparteitag in ihrer neuen Gestaltung voraussichtlich bereits fertiggestellt sein. Das gewaltige Ereignis des Reichsparteitages, das alljährlich dem deutschen Volk und der Welt Zeugnis ablegt von der Kraft und Stärke der in der NSDAP verantwortlichen Führung in Deutschland, wird auch diesmal Hunderttausende von Parteigenossen auf gewaltigen Feiern nach Nürnberg führen und wieder zum nationalen Erlebnisjahrestag des Jahres werden.

„Wer will unter die Soldaten?“

Ein Merkblatt für Studenten der Jahrgänge 1910–1913, die freiwillig dienen wollen

Für den Eintritt der Studenten der Jahrgänge 1910 bis 1913 als Freiwillige in die Wehrmacht wird folgendes Merkblatt veröffentlicht:

Man erfolgt die nächste Einstellung? Am 1. November 1935. Dienstzeit: 1. November 1935 bis 30. September 1936.

Wer kann als Freiwilliger eingestellt werden? Als Freiwilliger kann eingestellt werden, wer die deutsche Reichsangehörigkeit besitzt, unbescholten ist, unverheiratet ist, arischer Abstammung ist, nach Urteil eines Sanitätsarztes tauglich ist. Mindestgröße mindestens nicht unter 1,60 Meter. Bewerber, die diesen Bedingungen nicht entsprechen, können nicht eingestellt werden.

Wo ist Einstellung möglich? Soweit freie Stellen verfügbar sind, ist Einstellung möglich: im Meer bei einer Marineabteilung eigener Wahl (Infanterie, Kavallerie, Artillerie, Kraftfahrkompanie, Pioniere, Nachrichtenkompanie, Kraftfahrtruppe, Sanitätskompanie); in der Luftwaffe bei der Fliegertruppe, Flakartillerie oder Luftnachrichtentruppe. Bestehende Wünsche können bei der Meldung angebracht werden. Zur Kriegsmarine (Marineartillerie) können wegen der Kürze der für die Annahme zur Verfügung stehenden Zeit nur Studenten der Hochschulen Hamburg und Kiel eingestellt werden.

Wie wird der Student eingestellt? Der Student meldet sich bei dem für seinen derzeitigen Studienort oder bei dem für den Heimatort (Wohnort der Eltern) zuständigen Wehrbezirkskommando. (Meldung für Kriegsmarine nur im Studienort Hamburg oder Kiel.) Die Meldung hat spätestens bis zum 15. Juli 1935 zu erfolgen und war schriftlich oder mündlich unter genauer Angabe von: Familien- und Vorname (Nachname unterstreichen), Anschrift des Bewerbers, Geburts-

über den Haufen geworfen. Mit Luftpost wurden vom Flughafen Tempelhof aus nicht nur umfangreiches Bildmaterial, sondern auch mehrere gefälschte Rezepte, die der Berliner Polizei seinerzeit in die Hände gefallen waren, nach Amsterdam übersandt. Für die holländischen Behörden bestand jetzt kein Zweifel mehr, daß man Schirofauer vor sich hatte. Die Maske wurde ihm vom Gesicht gerissen und er einwandfrei entlarvt.

Die Zahl seiner Straftaten geht ins Unermessene. Es gibt kaum einen Staat in Europa, in dem er kein Gastspiel gegeben hat. Besonders groß ist die Zahl seiner Opfer, die er in Barcelona, Wien, New York und in Berlin gefunden hat. Nicht nur wegen Raufgiffvergehens, sondern auch wegen Hotelbetruges, zahlreicher Heiratschwindelen und anderer Vergehen mußten Stadträte hinter dem von Staat zu Staat flüchtenden Verbrecher erlassen werden. Bereits vor Jahren hatte Schirofauer in der Schweiz, in Ägypten und sogar in USA, in der unangenehmsten Weise von sich reden gemacht, so daß die zuständigen Stellen dieser Länder seine sofortige Ausweisung durchsetzten.

Getreide und Futtermittel

Duisburger Getreidegroßmarkt.
Weizen rhein 21,80; Roggen rhein 17,80; Weizenmehl inf. B 16 27,80; Roggenmehl R 15 24,00; Weizenkleie feine 12,66; Roggenkleie feine 11,23.

Fruchthof des Reiches Roers G. m. b. H.
Versteigerung von 24. Juni 1935.

Je 100 Pfund: Sommerweizen 5,00–6,00; Winterweizen 4,00–5,30; Spelz 7,70; Weizen 8,80–10,50; Strauchbohnen 25,00–29,00; Wachsbohnen 28,00; Dinkel Bohnen 5,00–5,50; Reiservorben 15,00; Straucherbsen 13,00–15,00; Zuckervorben 13,00–17,00; Rhabarber 3,50; Tomaten A 40,00–45,00; Tomaten B 41,00; Tomaten C 40,00 bis 43,00; Erdbeeren 17,00–25,00; Stachelbeeren (rot) 15,00–17,00; Stachelbeeren (weiß) 20,00–27,00; Blumenkohl I 9,00–15,00. — Je 100 Stück: Treibhausgurken 18,00–28,00; Treibhausgurken II 11,00–15,00; Kohlrabi (weiß) 3,00–4,00; Kohlrabi blau 4,30–5,00; Kopfsalat I 2,50–4,10. — Je 100 Bund: Rote Möhren I 6,00–9,00; Rote Möhren II 1,60–1,80. — Anfuhr gut; Nachfrage gut. Preise ohne Einfuhr- und Verpackungseinbehalten. Nächste Versteigerung am 27. Juni 1935, 14.30 Uhr.

Großmarkt für den Rührstand zu Neus a. Rh.
Notierungen am 24. Juni 1935.

1. Getreide: Weizen rhein, ab Erzeugerstation B 16, 21,40; Handelspreis frei Neus 21,80; Roggen rhein, ab Erzeugerstation R 15, 17,40; Handelspreis frei Neus 17,80; Wintergerste, Erzeugerpreis ab rhein, Station, Preisgebiet 18, 17,40; Inland, Safer ab rhein, Station 17,30. — 2. Mehl: Weizenmehl, 790 B 16 27,80; Roggenmehl, Type 997, 24,00; Roggenmehl, Type 1800, Preisgebiet R 15 24,00. — 3. Futtermittel: Palmkuchen gefruchtet, Erdnussmehl gefruchtet, 37 % 17,04–17,39; Palmkuchen gefruchtet, Erdnussmehl gefruchtet, 37 % 17,04–17,39; Baumkuchenmehl gefruchtet, es sich um Nichtpreise; grobe Weizenkleie 12,25; Weizenbrotmehl gefruchtet (Mehl per 100 kg, brutto, Getreide und Kuchen lose bei Maggonbezugs). — 4. Öle roh: Weizen 33,75; Deutsches Rüböl inf. Ausgleichsabgabe 100,00; rohes Erdnussöl 42,00; Sojabohnenöl 41,00; Palmfett 32,00 roh; Kokosöl 33,00 (Mehl per 100 kg, ohne Faß).

1) Zugänglich 0,50 Frachtausgleich.

Biehmarkte

Köln.
Aufftrieb: Ochsen 119, Bullen 154, Kühe 349, Färken 93, Fresser 17, Kälber 1196, Schafe, Lämmer und Hammel 45, Schweine 4519.

Preise: Ochsen: Vollf. ausgemäst., höchsten Schlachtm. 43; Sonst. vollf. 40–42; Fleischige 38; Bullen: Jüngere vollf., höchst. Schlachtm. 43; Sonst. vollf. o. ausgemäst. 41 bis 42; Fleischige 35–38; Kühe: Jüng. vollf., höchst. Schlachtm. 43; Sonst. vollf. o. ausgemäst. 39–42; Fleischige 34–37; gering genährte 25–30; Färken: Vollf. ausgemäst. höchst. Schlachtm. 43; Vollf. 41–42; Fleischige 35–39; Kälber: Doppelpender besser Mast 70–75; Belle Mast u. Saugkälber 55–58; mittl. 48–53; geringere Saugkälber 40–46; geringe Kälber 30–38; Schweine: Fette Speckschinken über 300 Pfd. 48–52; Vollf. über 300 Pfd. 48–52; 240–300 Pfd. 48–52; 200–240 Pfd. 48–52; 160–200 Pfd. 46–51; Fette Speckschinken —; andere Sauen 45–48.

Markterlauf: Rinder lebhaft, Kälber ziemlich lebhaft, Schweine sehr lebhaft.

Düsseldorf.
Aufftrieb: Ochsen 10, Bullen 28, Kühe 136, Färken 21, Fresser 8, Kälber 624, Schweine 2913.

Preise: Ochsen: a) 43, Bullen: a) 43, b) 40–43, c) 35–39, Kühe: a) 43, b) 38–42, c) 32–37, d) 30–31, Färken: a) 43, b) 40–43, c) 35–38, Fresser 35–38; Kälber: Doppelpender 75–78; a) 52–57; b) 44–50; c) 36–43; d) 30–35; Schweine: a) 1. —; a) 2. 51–52; b) 50–52; c) 48–52; d) 47–50; Sauen: a) 1. —; a) 2. 46–48.

Markterlauf: Rinder flott, Kälber langsam, Schweine mittel, zum Schluß abflauend.

M. Gladbach.
Aufftrieb: Ochsen 4, Bullen 5, Kühe 88, Färken 14, Kälber 110, Schweine 1053.

Preise: Bullen: a) 41–43; Kühe: a) 42–43; b) 36–41; c) 30–35; Färken: a) 41–43; b) 35–38; Kälber: a) 52–57; b) 44–50; c) 37–43; d) 26–34; Schweine: a) 1. 52; a) 2. 52; b) 50–52; c) 50–52; d) 47–52; e) 42–49; Sauen: a) 1. —; a) 2. 45–47.

Markterlauf: Großvieh schlecht, gute Tiere gesucht, Kälber langsam, Schweine lebhaft ausverkauft.

Verantwortlich für den Inhalt: Hauptredakteur Fritz Daeß (Neus). — Für Anzeigen: Conrad Beyer (Neus). — Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei A.G. Neus. — D. H. V. 85. über 9000. — Unaufgefordert eingelangte Geschäftsbriefe werden nur zurückgeschickt, wenn Rückporto beiliegt. — Zur Zeit ist Preiskurs Nr. 5 gültig.

Schwer zu begreifen!

Immer wieder muß man die Erfahrung machen, daß die meisten Menschen sich wohl morgens, aber nicht abends die Zähne putzen. Ansehend wissen viele noch nicht, daß die Zähne gerade während des Schlafes durch die Zerkleinerung der Speisereste am meisten gefährdet sind. Deshalb sollte die abendliche Zahnputz mit Chlorodont jedem zur Selbstverständlichkeit werden! Der regelmäßig die Qualitäts-Zahnputz Chlorodont benutzte, hat immer blendend weiße Zähne und erhält sie bis ins hohe Alter gesund.

Foto: Pfeifer